Lübecker Volksbote.

Organ für die Interessen der werkthätigen Bevölkerung.

Telephon Nummer 419. Mit der illustrirten Sonntagsbeilage „Die Neue Welt". Telephon Nummer 419.

Der „Lübecker Volksbote" erscheint täglich Abends (außer an Sonn- und Festtagen) mit dem Datum des folgenden Tages und ist durch die Expedition, Große Altefähre 35/37, und die Post zu beziehen. Preis vierteljährlich Mk. 1,60. Monatlich 55 Pfg. Postzeitungsliste Nr. 4069 a. 6. Nachtrag.

Die Anzeigengebühr beträgt für die viergespaltene Petitzeile oder deren Raum 15 Pfennige, für Versammlungs-, Arbeits- und Wohnungsanzeigen nur 10 Pfennige, auswärtige Anzeigen 20 Pfg. Inserate für die nächste Nummer müssen bis 9 Uhr Morgens in der Expedition abgegeben werden.

Nr. 159. Freitag, den 10. Juli 1896. 3. Jahrgang.

Hierzu eine Beilage.

Eine Muster-Fabrik,

an der sich der „Vater Staat" wie auch mancher Privatkapitalist ein Beispiel nehmen könnte, scheint die Hamburg-Berliner Jalousiefabrik von Heinrich Freese zu sein. Es liegt uns fern, der kapitalistischen Ausbeutung, möge sie durch einen noch so humanen Fabrikanten erfolgen, irgendwie das Wort reden zu wollen, allein die Art und Weise, wie Herr Freese seine Arbeiter behandelt, verdient doch lobend erwähnt zu werden. Denn dieser Fabrikant scheint wirklich ein weißer kapitalistischer Rabe zu sein. Ueber die in seiner Fabrik getroffenen Wohlfahrts-Einrichtungen hat er neulich ein Schriftchen herausgegeben, in dem er in gedrängter Kürze Rechenschaft ablegt über den Erfolg seiner Einrichtungen. Von den einzelnen Berichten über die Wohlfahrt-Einrichtungen interessiren uns vornehmlich diejenigen über die Arbeitervertretung und über den Achtstundentag. Ueber die Arbeitervertretung heißt es:

„Die Arbeitervertretung hat ihre erste Sitzung am 3. August 1884 abgehalten, um in freier Vereinbarung mit dem Arbeitgeber eine neue Fabrikordnung herzustellen. Die Körperschaft besteht seit 1890 aus 15 Personen, von denen 4 vom Arbeitgeber ernannt und 11 von der General-Versammlung aller Fabrikmitglieder gewählt werden. Die Wahlen erfolgen auf ein Jahr. Die Körperschaft wählt jährlich aus ihrer Mitte einen Vorstand von 3 Personen, zwei Vorsitzende und einen Schriftführer.

Die Geschäftsführung wird durch eine selbstgegebene Geschäftsordnung geregelt. Der Arbeitgeber nimmt an allen Sitzungen theil und erhält das Wort außer der Reihe. Die Verhandlungen sind öffentlich, jedes Farikmitglied kann auf einer besonderen Bank den Sitzungen als Zuhörer beiwohnen. Der letzte Punkt der Tagesordnung ist vorschriftsmäßig: „Wünsche und Beschwerden der Arbeiter" und es kann dazu jedes Fabrikmitglied das Wort erbitten. Ueber ihre Thätigkeit erstattet die Arbeitervertretung der Generalversammlung jährlich vor der Neuwahl Bericht. Bei besonderen Anlässen kann eine außerordentliche Generalversammlung einberufen werden. Der Arbeitervertretung sind alle Wohlfahrts-Einrichtungen unterstellt und werden selbstständig von ihr geleitet. Es haben bisher 93 Sitzungen meist von zweistündiger Dauer nach Schluß der Arbeit stattgefunden."

Ueber den Achtstundentag, den Herr Freese in seiner Fabrik eingeführt hat, sagt der Bericht:

„Bis zum Jahre 1887 waren die Arbeitszeiten der Fabrik völlig ungeregelt, es wurde in der Saison oft von 4 Uhr Morgens bis 9 Uhr Abends gearbeitet. Sonntagsarbeit fand fast regelmäßig statt. In früheren Zeiten auch häufig Nachtarbeit. Die Fabrik ging dann systematisch mit der Verkürzung der Arbeitszeit vor. Im Jahre 1888 wurde die Sonntags- und Ueberstundenarbeit abgeschafft. Am 1. April 1890 wurde versuchsweise mit Zustimmung der Arbeitervertretung die neunstündige Arbeitszeit unter Ausschluß jeder Ueberstundenarbeit eingeführt. Im Dezember 1889 wurde über die Einführung des Achtstundentages verhandelt. Die von der Arbeitervertretung einberufene Generalversammlung erklärte jedoch die Einführung ohne eine erhebliche Lohnzulage für unmöglich. Im Herbst 1891 wurde dann ein mehrmonatlicher Versuch mit dem Achtstundentag gemacht. Die Ergebnisse befriedigten so sehr, daß nach einer nochmaligen Umfrage in allen Werkstätten am 2. März 1892 endgiltig die Einführung des Achtstundentages beschlossen wurde. Die Arbeit beginnt in der Fabrik Morgens um 7 Uhr und endet Nachmittags um 5 Uhr. Eine Frühstückspause ist von halb 9 bis 9 Uhr und die Mittagspause von 12 bis halb 2 Uhr eingeschaltet. In den seither verflossenen vier Jahren hat sich ergeben, daß eine Verminderung der Arbeitsleistung durch die Verkürzung der Arbeitszeit nicht eingetreten ist. Eine graphische Darstellung giebt darüber Auskunft. Minderverdienste in einigen Werkstellen des Betriebes sind nicht auf die eingeschränkten Arbeitszeiten, sondern von andern Ursachen abzuleiten. Auf dem ganzen Betriebe hat sich der Achtstundentag durchaus bewährt und Arbeitgeber wie Arbeiterschaft hegen gleichmäßig den Wunsch, daran festzuhalten."

Es giebt wohl wenige Kapitalisten, die den Arbeitern solche Konzessionen machen. Daß Herr Freese dabei nicht schlecht fährt, erhellt aus seinem Bericht. Herrn von Stumm freilich wird solches Entgegenkommen gegen die Arbeiter wenig imponiren.

Politische Rundschau.

Deutschland.

Kolonialheld Wehlan. Durch das Urtheil der kaiserlichen Disziplinarkammer in Potsdam vom 7. Januar d. J. war gegen den Assessor Wehlan auf eine Geldstrafe von 500 Mark und Versetzung in ein Amt mit gleichem Range erkannt worden. Mit Staunen, mit Entrüstung wurde dieser Spruch vom Volke aufgenommen. Der schlichte Rechtssinn konnte es nicht begreifen, wie die Thaten dieses Mannes an der Kamerunischen Bevölkerung auf solche Weise gebüßt werden sollten. Und gerade, je mehr man überzeugt war, daß die Potsdamer Richter nach ihrem besten Wissen und Gewissen geurtheilt hatten, um so tiefer wurde der Gegensatz der Auffassungen empfunden. Mit dem grellen Lichte eines Blitzstrahles war wieder einmal der schroffe Zwiespalt zwischen dem Rechtsbewußtsein des Volkes und der gelehrten juristischen Arbeit berufsmäßiger Richter aufgehellt worden. Im Volke, in dem die Meinung von der Gleichheit und Gleichwerthigkeit alles dessen, was Menschenantlitz trägt, tiefe Wurzeln geschlagen hat, wollte man vor Allem die Vernichtung der Menschenwürde gerächt wissen, die der Assessor Wehlan im Namen des deutschen Reiches sich in Kamerun hatte zu Schulden kommen lassen; der Gerichtshof aber hob ausdrücklich hervor, daß man nicht mit „europäischen" Begriffen von Recht und Unrecht, Freiheit und Menschenwürde afrikanische Verhältnisse betrachten dürfe. Unüberbrückbare Gegensätze. Mit Genugthuung vernahm man dann, daß das Auswärtige Amt als Anklagebehörde den Gerichtsspruch der Revision der obersten Instanz, dem Disziplinarhof am Reichsgericht unterbreiten wolle. Man hoffte, daß die höchsten deutschen Richter die Einheit zwischen dem Rechtsgefühl des Volkes und dem juristischen Urtheil wiederherstellen würden. Abermals eine Enttäuschung — oder auch nicht! Noch weiter als der Potsdamer Spruch entfernt sich der des Reichsgerichts, den unsere Leser an anderer Stelle dieses Blattes ausführlich wiedergegeben finden, von dem Verdikt des Volkes. Man spricht so gerne davon, daß des Volkes Stimme Gottes Stimme sei, d. h., daß das Volk mit seinen sicheren Instinkten für Recht und Unrecht auch in verwickelten Fragen das richtige zu treffen vermöge. Nun denn, in diesem Prozeß hat das Volk gesprochen, und es hat anders gesprochen, als unsere höchsten gelehrten Richter. Gerade das, was der Vertreter der Anklagebehörde mit Recht so scharf hervorgehoben hat, die Macht der öffentlichen Meinung, das glaubte nicht nur der Vertheidiger, nein auch der Gerichtshof hintansetzen zu dürfen. So kommt es, daß sich das Urtheil liest, wie eine Vertheidigungsrede. Die Richter haben sorgsam den Grundsatz walten lassen: im Zweifelsfalle für den Angeklagten. Dagegen wird niemand Einspruch erheben wollen, zumal in unserer Zeit, wo man diesem alten Satz so oft mit dem dolus eventualis und ähnlichen Spitzfindigkeiten zu Leibe geht. Aber was noch übrig blieb, was selbst nach der dem Angeklagten günstigsten Auffassung noch der Beurtheilung des Gerichtshofs unterlag, das erheischte eine andere Buße, als sie dem Wehlan auferlegt worden ist. Fünfhundert Mark Geldstrafe! Und dabei hört der Mann nicht einmal auf, Beamter zu sein. Er soll hinfort auch noch, nach dem Dafürhalten des höchsten deutschen Gerichtes, geeignet sein, ein staatliches Amt zu bekleiden, das ihm jährlich ein vielfaches dieses Betrages einbringt. Das ist keine Strafe. So wenig solches Urtheil von unserem Volke verstanden wird, so gut wird es verstanden werden von jenen, die als Vertreter der deutschen Macht in unseren Kolonien herrschen: nichts anderes bedeutet es, als daß die „Wilden" auf Gnade und Ungnade denen ausgeliefert sind, die in ihr Land kommen und ihnen die Scholle nehmen, auf der sie hausen. Vogelfreiheit für die Afrikaner, für unsere „Landesbrüder und Landesschwestern" in den Kolonien, das ist in Leipzig verkündet worden.

Die Stichwahl im Kreise Löwenberg findet nach bisheriger Bestimmung am 15. Juli statt.

Der Bernsteinprozeß hat gewirkt. Die Regierung hat dem Besitzer Fink zu Bardau, einem Nachbarn des Monopol-Becker, die Erlaubniß zur Eröffnung eines Bernstein-Bergwerks auf seinem Grundstück ertheilt. Warum geht's denn nun plötzlich?

Dem Reichstage werden im Herbst Eisenbahnvorlagen, eine für Ostafrika und zwei für Südwestafrika zugehen, an denen das Reich sich durch Zinsgarantien betheiligen soll. Kolonialfreuden!

Grundbuchordnung. Wie verlautet, ist die Ausarbeitung des Entwurfs einer Grundbuchordnung fertiggestellt und wird demnächst den Regierungen zugehen.

Zu den letzttägigen Krisengerüchten schreibt die „Köln. Volksztg." unter Hinweis auf die Aeußerungen des Kriegsministers und des Fürsten Hohenlohe bezüglich der Reform des Militärstrafprozesses: Dieselbe sei bis zur Stunde in der Schwebe, der Entwurf liege noch immer unerledigt im Kabinet des Kaisers, geschweige denn, daß derselbe bereits die allerhöchste Genehmigung gefunden. Im Gegentheil bezweifelten gut unterrichtete Personen, daß sich der Kaiser mit den Grundforderungen des Entwurfes befreunden werde.

Unseren Agrariern droht Unheil! Die Ernte-Aussichten in Rußland sind nach amtlichen Ermittlungen vorzüglich. „Die erste Stelle nehmen die südlichen und mittleren Zonen und der nördliche Kaukasus ein; gute Aussichten sind auch in den nördlichen und westlichen Provinzen. Die Ernte hat begonnen."

Da wird der „Nothschrei" unserer Agrarier wohl bald wieder vollkräftig ertönen. Denn eine gute Ernte in Rußland bedeutet für sie trotz der Getreidezölle eine Schmälerung des Profits.

Einer Blumenlese, welche die „Nat.-Lib. Korr." aus dem Vereinsrecht der Einzelstaaten zusammenstellt, entnehmen wir nachfolgende, bisher weniger bekannte Daten. In Lippe-Detmold existiren gar keine gesetzlichen Vorschriften über das Vereins- und Versammlungswesen. In Oldenburg, Sachsen-Altenburg, Schwarzburg-Sondershausen, Schwarzburg-Rudolstadt, Waldeck, Reuß j. L. und Schaumburg-Lippe besteht noch immer der § 8 des Beschlusses der deutschen Bundesversammlung vom 13. Juli 1854 zu Recht, welcher u. A. auch „alle Arbeitervereine oder Verbrüderungen" verbietet, die politische Zwecke verfolgen. Reuß ä. L. hat diesen Beschluß durch landesherrliche Verordnung vom 13. Juli 1855 sogar zu einem Verbot aller politischen Vereine ausgedehnt. Der § 8 dieser Verordnung bestimmt kurz und bündig: „Politische Vereine sind in Unserem Fürstenthume gänzlich untersagt." Die Bildung eines politischen Vereins wird an den Theilnehmern mit einer Geldbuße von 20—100 Thalern oder Gefängniß bis zu 6 Monaten geahndet. Dabei enthält der § 9 der Verordnung die Bestimmung, daß „jede Verbindung Mehrerer zum Zweck der Besprechung und Verhandlung politischer Fragen auch dann als politischer Verein zu betrachten ist, wenn sie nur temporär oder nur zur Besprechung und Verhandlung über bestimmte politische Fragen und Vorkommnisse gebildet wird, mithin eigentlich keinen bleibenden Zweck hat", und der § 10 erklärt „auch solche Vereine, welche sich die Verhandlung über Gemeinde-Angelegenheiten zum Zweck machen", als „politische Vereine". Nicht minder merkwürdig ist das Vereinsgesetz im Herzogthum Anhalt vom 26. Dezember 1850. § 10 desselben enthält die Bestimmung, daß „weder Vorstand noch Mitglied eines politischen Vereins sein kann, wer nicht Staatsbürger ist". Obwohl nach Art. 3 der Reichsverfassung der Angehörige eines jeden Bundesstaates in jedem anderen Bundesstaate als Inländer zu behandeln und zum Genusse aller bürgerlichen Rechte unter denselben Voraussetzungen zuzulassen ist, wie der Einheimische, ist diese Bestimmung doch durch alle Instanzen hindurch als zu Recht bestehend anerkannt worden.

Die Garnison-Verpflegungszuschüsse welche für die einzelnen Standorte der preußischen Armee auf Grund der Preise von Fleisch, Brod und Gemüse alle Vierteljahr festgesetzt werden, sind für das III. Vierteljahr d. J. meist niedriger angenommen, als für das III. Vierteljahr 1895, woraus man auf einen Rückgang der Lebensmittelpreise schließen kann. In 174 Garnisonen hat eine Ermäßigung der Verpflegungszuschüsse stattgefunden, darunter in 114 Garnisonen um 1 Pfg. für den Tag und Mann, in 45 um 2 Pfg., in 13 um 3 Pfg. und in 2 (Burg und Benrath) um 4 Pfg. In 123 Garnisonen ist der Zuschuß derselbe geblieben, wie im Vorjahr, und in nur 29 Garnisonen hat eine Erhöhung stattgefunden, darunter in 24 Garnisonen um

1 Pfg. und in 5 um 2 Pfg. für den Tag und Mann. Die Erhöhungen entfallen fast ausschließlich auf den Osten der Monarchie. Am niedrigsten ist der Verpflegungszuschuß in Rastenburg und Wartenburg i. Ostpr. mit 9 Pfg., am höchsten in Helgoland mit 29 Pfg. und demnächst in Montjoie und Malmedy mit 24 Pfg. In Berlin, Charlottenburg, Gr.-Lichterfelde und Steglitz beträgt der Zuschuß 16, in Spandau und Potsdam 17 Pfg. für den Mann und Tag.

Kolonialbestialität. Der französische General Archinard, der in Afrika gegen die Wilden sich Lorbeeren erworben hat, that jüngst in einem Interview die nachfolgenden Aeußerungen:

„Für die Chambaa, die Araber sind, wie für die Tuaregs, die eine besondere Rasse bilden, ist das Wort Furcht nahezu gleichbedeutend mit dem Worte Anhänglichkeit; je mehr Schuldige oder Unschuldige man also niedermetzelt, desto mehr Liebe verschafft man sich." Diese Ansicht ergänzte der General dahin, „daß der Säbel und die Peitsche mehr taugen als alle Verträge", und daß man die Tuaregs in der Weise züchtigen müsse, indem man „erbarmungslos eine große Anzahl tödtet." Die „Justice", welche sich mit diesen Aeußerungen beschäftigt, erinnert an die Denkwürdigkeiten des Lieutenants Anthelme Orsat von den senegalesischen Tirailleurs, der im Jahre 1890—91 zu der Kolonne des Obersten Archinard im Sudan gehörte und wahrscheinlich nur die Befehle seines Vorgesetzten vollstreckte. „Jeder Mann", heißt es in jenen Aufzeichnungen, „der gefangen wurde, wird sofort um den Kopf gekürzt; die Frauen und die Kinder werden in die Gefangenschaft fortgeführt und den Tirailleurs und Hilfsmannschaften gegeben .... Nach dem Scharmützel durchstreifte ich das Gebüsch mit vier Spahis und brachte 20 Mann zurück, darunter den Häuptling des Dorfes, der sich durch die Behauptung zu entlasten suchte, die Toncouleurs hätten ihn zum Folgen gezwungen. Das war wahrscheinlich richtig, aber die Befehle lauteten bestimmt, und deshalb ließ ich alle köpfen." „Diese kurzen Auszüge, meint die „Justice", genügen, um die Art und Weise zu charakterisiren, wie gewisse Militärs im Namen Frankreichs kolonisiren. Das Militär-Element kennt nur die eine Mission, in den Kolonien Krieg zu führen und die Eingeborenen, ob schuldig oder unschuldig, als Zielscheiben zu verwenden. Und das nenne man Koconialpolitik! Hunnen- oder Vandalenpolitik wäre da wohl besser am Platze." — Stimmt. Und gilt nicht blos von Frankreich. Die Kolonialpolitik hat auf die Angehörigen eben aller Völker dieselben demoralisirenden und brutalisirenden Wirkungen.

Unterm neuesten Kurs wurde im Monat Juni insgesammt auf 2318 Mk. Geld- und 6 Jahre, 10 Monate, 4 Wochen und 6 Tage Gefängnißstrafe erkannt.

Für die Besserung der geschäftlichen Verhältnisse, von denen freilich die Arbeiter bisher sehr wenig Nutzen gehabt haben, liefert die gesteigerte Thätigkeit im Schiffbau einen sprechenden Beweis. In Deutschland waren am 1. Juli an Handelsschiffen 113 000 Reg.-Tons im Bau, und zwar so gut wie ausschließlich für deutsche Rechnung. Dazu kommen, wie Lloyds Statistik nachweist, noch 81 000 Tons von Schiffsräume, die in Großbritannien für deutsche Rechnung gebaut werden, so daß zur Zeit nahe an 200 000 Tons Schiffe fur die deutsche Rhederei in der Ausführung begriffen sind. Eine auch nur annähernd gleiche Höhe ist bislang niemals erreicht worden. Dabei sind Fahrzeuge unter 100 Tons noch gar nicht berücksichtigt. Die Gesammtproduktion der britischen Werften beläuft sich, Kriegsschiffe nicht mitgerechnet, auf 774 012 Tons oder 67 000 Tons mehr als zur entsprechenden Zeit des vorhergehenden Jahres. Davon entfallen auf die britische Flagge rund 500 000 Tons. Unter den ausländischen Bestellern treten neben Deutschland hauptsächlich Rußland und Japan hervor, jenes mit 26 000, dieses mit 29 000 Tons. Norwegen läßt 7 Dampfer mit 13 000 Tons in Großbritannien bauen. Der eigene Schiffbau dieses Landes weist dagegen nur 8 Dampfer mit 7000 Tons auf. Unter den in Deutschland im Bau begriffenen 31 Fahrzeugen mit 113 000 Tons sind nur 3 Segler mit insgesammt 3700 Tons, der Rest, sowie die in England für deutsche Rechnung gebauten Schiffe und Dampfer. Im Segelschiffbau tritt merkwürdigerweise nur Frankreich hervor, wo von 19 in der Ausführung begriffenen Fahrzeugen mit 52 000 Tons 16 mit 39 000 Tons Segler sind. Von den Leviathanen über 10 000 Tons ist zur Zeit in Großbritannien nur einer im Bau, nämlich die für die Hamburg-Amerika-Linie bestimmte „Pennsylvania."

Kirchenbauten in der Hauptstadt der deutschen Sozialdemokratie. Der „Schles. Ztg." wird geschrieben: In den letzten sechs Jahren sind in Berlin, seinen Vororten, dann in Potsdam und Luckenwalde nicht weniger als 30 Kirchen vollendet worden, fünf sind im Bau und vier werden begonnen. Für den Bau der 35 Kirchen mit ihrer inneren Einrichtung und den erforderlichen Pfarr- und Gemeindehäusern sind über 15 Millionen Mark aufgewendet worden, wozu noch der Werth der Grundstücke, die größtentheils unentgeltlich überwiesen wurden, mit etwa 6 Millionen hinzutritt, sodaß die Gesammtleistung für Kirchenbauten sich in den letzten sechs Jahren auf 21 315 785 Mk. beläuft. In dieser Summe sind Gnadengeschenke des Kaisers einschließlich der überwiesenen Plätze in Höhe von 2 970 000 Mk. und Gaben des königlichen Hauses mit 666 000 Mk. eingeschlossen, während von wohlhabenden Gemeinden 4 307 000 Mk. und von Sammlungen, freiwilligen Spenden und so weiter einzelner Geber 6 731 200 Mk. eingegangen sind. An der Aufbringung der übrigen Summe sind die Stadtsynode mit 1 772 000 Mk., die Stadt Berlin mit etwa 3 Millionen, ferner Charlottenburg, Potsdam, Friedenau, Schöneberg und Wilmersdorf mit mehr als einer Million und der Fiskus nebst dem Oberkirchenrath mit 541 200 Mk. betheiligt. Zu 18 Kirchen hat der Kaiser Gnadengeschenke gegeben, und unter dem Protektorat der Kaiserin standen 21 Kirchen. Drei Kirchen sind selbstständig von dem engeren Ausschuß des evangelisch-kirchlichen Hilfsvereins, und gleichfalls drei von dem Kirchenbauverein, darunter die Kaiser Wilhelm-Gedächtnißkirche, erbaut worden Der Bau der ersteren hat einschließlich des Grundstückswerthes 2 881 500 Mk., der der letzteren 4 611 000 Mk. beansprncht. Die jährlichen Gesammtleistungen der Arbeiten des evangelisch-kirchlichen Hilfsvereins belaufen sich durchschnittlich auf 300 000 Mk., von denen allein der Berliner Lokalverein mit etwa 100 000 Mk. betheiligt ist. — Und trotzdem unaufhörliches Wachsthum der Berliner Sozialdemokratie in den ersten drei Jahren der rapiden Kirchenbauerei: von 126 317 Wahlstimmen im Jahre 1890 auf 150 977 Wahlstimmen im Jahre 1893. Die weitere Entwickelung der Sozialdemokratie unter der frommen Aera wird sich leider wohl erst 1898 zahlengemäß konstatiren lassen.

Belgien.

Bei den Kammerwahlen am Sonntag sind 37 Klerikale, 4 Radikale und 1 Sozialist endgiltig gewählt worden; über 35 Mandate werden erst die Stichwahlen am nächsten Sonntag entscheiden. — Ein weiteres Telegramm besagt: Den amtlichen Wahlziffern zufolge ist die sozialistische Stimmenzunahme noch größer, als vermuthet, insbesondere in der Provinz. Seit 1894 stieg die sozialistische Stimmenzahl in Löwen von 5000 auf 20,000, in Nivelles von 1900 auf 20,000, in Brügge von 500 auf 8000. Die radikalen Sozialisten machen die größten Anstrengungen, um die Liberalen zu bewegen, am Sonntag die sozialistische Liste in Brüssel, Nivelles und Philippeville zu unterstützen. Bisher blieben diese Anstrengungen ohne Erfolg. — Nach alledem zu schließen, können unsere Parteigenossen mit dem Erfolge sehr zufrieden sein.

Lübeck und Nachbargebiete.

9 Juli.

Seine zweimonatliche Strafe, die ihm das hiesige Landgericht wegen Beleidigung des Polizeioffizianten Plath in Oldesloe auferlegt hat, muß der verantwortliche Redakteur d. Bl., Gen. Friedrich, bis spätestens am 20. Juli antreten. Ursprünglich sollte bereits der Strafantritt am 10. Juli erfolgen. Auf Antrag ist jedoch die Frist bis zum 20. Juli verlängert worden. Ein weitergehender Antrag, ihm bis zum 10. August Aufschub gewähren zu wollen, ist jedoch ohne Angabe von Gründen abgelehnt worden.

Personalien. Am 4. d. M. hat der Senat den Hülfsarbeiter am Steuerbureau K. H. F. A. Herold zum Kanzlisten am Steuerbureau ernannt und seinen Amtsantritt auf den 15. d. M. festgesetzt.

Eintragung in das Handelsregister. Am 8. Juli 1896 ist eingetragen: auf Blatt 1917 die Firma „Fritz Berlin." Ort der Niederlassung: Lübeck. Inhaber: F. J. H. Derlien in Lübeck; auf Blatt 1918 die Firma „H. P. Bade." Ort der Niederlassung: Schlutup. Inhaber: 1. Fischräucherer H. J. P. Bade und 2. Kaufmann Cl. H. H. Bade, beide in Schlutup. Offene Handelsgesellschaft seit dem 7. Juli 1896; auf Blatt 1919 die Firma „A. Pohl." Ort der Niederlassung: Lübeck. Inhaber: A. E. J. Pohl in Lübeck.

Verlesene Testamente. In der gestrigen Sitzung des Amtsgerichts, Abth. II, sind verlesen worden: 1) Das Testament der hieselbst verstorbenen unverehelichten Chr. E. Wenditz vom 4. März 1862; 2) das gegenseitige Testament des hieselbst verstorbenen Kutschers J. Fr. H. Howoldt und seiner Ehefrau A. E. C. geb. Howoldt vom 21. Januar 1890; 3) das Testament der verstorbenen Wittwe des Kaufmannes A. Stolterfoht, M. geb. Müller, vom 22. Dezember 1885, nebst Nachtrag vom 10. Juli 1891.

Im Zwangsversteigerungstermin des Amtsgerichts, welcher gestern stattfand, wurde das Grundstück Dankwartsgrube 68, bisheriger Eigenthümer C. A. Wittfoht, aufgeboten. Das Grundstück war mit 13 000 Mk. beschwert; dasselbe wurde zu 6000 Mk. eingesetzt und dem Pfandgläubiger J. P. H. Heuer für sein Höchstgebot von 7850 Mk. zugeschlagen.

Die hiesige Handelskammer wählte zum ersten Vizepräses Emil Possehl wieder; zum zweiten Vizepräses wurde an Stelle des ausgeschiedenen Tegtmeyer Konsul Herm. Fehling gewählt. Der Letztere gilt, nach dem „H. F.", für den „kommenden Mann". „Schon bei der letzten Präseswahl hätte nicht viel daran gefehlt, daß er Hermann Lange aus dem Sattel gehoben hätte. Die Fehling's sind klug — und ihr Einfluß ist hier ein gewaltiger."

Der Bürgerausschuß hielt gestern eine Sitzung ab. Zunächst lag die Mittheilung vor, daß der Senat beschlossen habe, dem Ersuchen des Ausschusses, die Fortführung des neben der Israelsdorfer Chaussee an der Ostseite entlang führenden Weges bis zu dem Israelsdorfer Wege ausführen zu lassen, Folge zu geben und daß er das zur Ausführung Erforderliche veranlaßt habe. — Einem Antrage des Senates der Baudeputation 2 685,87 Mk. zur Ausgleichung der Rechnung für das Rechnungsjahr 1895/96 zu bewilligen, wurde die beantragte Mitgenehmigung ertheilt. — Desgleichen wurde die Mitgenehmigung einem Antrage ertheilt, der dahin ging, daß der Baudeputation auf die für 1895/96 bewilligten Kosten zur Ausführung einer elektrischen Beleuchtungsanlage für die Zollniederlage in Lübeck und einer Fernsprechverbindung des Lübecker Hauptzollamtes mit dem Nebenzollamte in Travemünde der Betrag von 345,18 Mk. nachbewilligt und diese Summe auf Abschnitt XIV des Staatsbudgets für 1895/96 angewiesen werde. — Für die Ausbaggerung des todten Travenarmes von dem Werftgrundstücke waren s. Zt. 4 500 Mk. bewilligt worden. Mit dieser Summe hat die Baudeputation nicht gereicht; sie stellt vielmehr noch eine Nachforderung von 2 110,77 Mk. Der Bürgerausschuß beschloß, den Antrag der Bürgerschaft zur Mitgenehmigung zu empfehlen. — Dem Katasteramte wurden zu den bereits zur Verfügung gestellten 11 890 Mk. für Bureaukosten noch 681,80 Mark nachbewilligt. — Alsdann wurde die Herstellung eines Einhauses bei der Forsthalle in Israelsdorf beschlossen und dafür 1500 Mark ausgesetzt — Folgender Antrag des Senates fand alsdann die beantragte Mitgenehmigung: „Das Finanzdepartement wird ermächtigt, an den Besitzer von Hohewarte, Dr. Franck, aus dem Lande zwischen der Brandenbaumer Chaussee und Hohewarte die auf der beiliegenden Handzeichnung durch rothe Schraffirung und die Buchstaben a und b bezeichneten, zusammen ca. 516 Qmm. großen Flächen gegen einen bei der Um- und Zuschrift zahlfälligen Kaufpreis von Mk. 1,— für das Qmm. der ca. 259 Qmm. großen Fläche „a" und von Mk. 0,50 für das Qmm. der ca. 257 Qmm. großen Fläche „b" und unter folgenden Bedingungen eigenthümlich zu überlassen: 1. Käufer verpflichtet sich und seine Rechtsnachfolger im Eigenthum des Gutes Hohewarte, beziehungsweise der beiden zukünftigen Theile desselben, die beiden gekauften Landstreifen a und b unentgeltlich zum Straßenbau abzutreten, wenn die im Bebauungsplan projektirte Straße zur Ausführung kommt. Ferner verpflichtet er sich und seine Rechtsnachfolger für den Fall, daß eine Verbreiterung der Brandenbaumer Chaussee beim Gute Hohewarte ausgeführt werden wird, von dem ihm verkauften Areale die hierzu benöthigte Fläche unentgeltlich an den Staat abzutreten. — 2. Käufer verzichtet für sich und seine Rechtsnachfolger auf die ihm als Eigner von Hohewarte zustehende Fahrwegsgerechtigkeit über das zwischen diesem Gute und der Brandenbaumer Chaussee belegene Staatsareal und willigt darin, daß der über dies Areal führende sogenannte alte Weg (c d. der Karte) jederzeit auf Verlangen des Finanzdepartements aufgehoben wird, ohne daß ihm oder seinen Rechtsnachfolgern in solchem Falle ein Anspruch auf Entschädigung zusteht. 3. Diese beiden Verpflichtungen sind durch Noten auf dem Folium des Gutes Hohewarte und der von demselben abzutrennenden Parzellen sicherzustellen. 4. Sämmtliche mit dem Kauf, der Um- und Zuschrift und der Vermessung des verkauften Areals verbundenen Kosten hat Käufer allein zu tragen. — Alsdann erstattete Namens der am 3. Juni d. J. niedergesetzten Kommission zur Vorprüfung der Senatsvorlage vom 20 Mai d. J., betreffend Aufstellung der Nebelsignalkanone und Erbauung eines Pulvermagazins auf dem Priwall deren Vorsitzender Herm. Fehling mündlichen Bericht. Die Kommission beantragt: „Der Bürgerausschuß wolle der Bürgerschaft die Ablehnung des Senatsantrages, betreffend die Neuaufstellung der Nebelsignalkanone und Erbauung eines Pulvermagazins auf dem Priwall, empfehlen; zugleich aber an den Senat das Ersuchen richten, derselbe möge die Herstellung einer anderweitigen Einrichtung in Travemünde zum Zwecke der Erleichterung des Einlaufens von Schiffen in den dortigen Hafen bei Nebelwetter in Erwägung ziehen." Der Bürgerausschuß beschloß, dem Antrage seiner Kommission gemäß, der Bürgerschaft die Ablehnung des Senatsantrages zu empfehlen und gleichzeitig das von der Kommission beantragte Ersuchen dem Senate entgegenzubringen. Den für die Ablehnung des Senatsantrages maßgebenden Grund faßte der Wortführer dahin zusammen: „daß der Bürgerausschuß nach den bisher mit der Nebelsignalkanone gemachten Erfahrungen die Ueberzeugung gewonnen habe, daß die Kanone der Schifffahrt einen erheblichen Nutzen nicht gewähre." — Darauf wurde die Berathung über die am 4. März d. J. zur Vorprüfung an eine Kommission verwiesene Senatsvorlage vom 26. Februar d. J., betreffend Erhebung einer Pacht für die zur Erbauung des Schlachthauses, der Viehmarkthalle und der Quarantäneanstalt für Schlachtvieh benutzten Plätze. Die Kommission, welche unterm 6. Juli d. J. ihren Bericht erstattet hat, empfiehlt dem Bürgerausschusse: „Der Bürgerausschuß wolle es ablehnen, den Senatsantrag bei der Bürgerschaft zu befürworten." Dem Antrage seiner Kommission entsprechend, beschloß der Bürgerausschuß einstimmig der Bürgerschaft zu empfehlen, den Senatsantrag abzulehnen. Bezüglich der für die Ablehnung maßgebenden Gründe wurde beschlossen, auf die Darlegungen des Kommissions-Berichtes Bezug zu nehmen. Folgenden Antrag des Senates beschloß der Bürgerausschuß der Bürgerschaft zur Mitgenehmigung zu empfehlen: das Stadt- und Landamt wird ermächtigt, unter Einziehung der Stellen eines zweiten Oberbeamten und eines Kanzlisten zweiter Gehaltsklasse einen Bureaubeamten mit einem Gehalte von 3000 Mk. steigend bis 4000 Mk. nach Klasse XI des Beamten-Besoldungsetats anzustellen. Das Gehaltserforderniß für ihn ist für das laufende Rechnungsjahr 1896/97 aus den auf Art. 25, 1 b und g eintretenden Ersparungen, Rechnungsablage vorbehältlich, zu decken. — Dem Polizeiamte wurden zur Bestreitung der Ausgaben für den Landarmenverband im Rechnungsjahr 1895/96 1900,92 Mk. nachbewilligt. — Darauf wurde von der zur Prüfung des Seitens der Bürgerschaft an den Bürgerausschuß überwiesenen Antrages J. H. Evers wegen Revision der Verordnung vom 20. März 1884, betreffend die Ertheilung der Erlaubniß zum Betriebe der Gastwirthschaft, zum Ausschänken von geistigen Getränken, sowie zum Kleinhandel mit Branntwein oder Spiritus, am 17. Februar d. Js. eingesetzten Kommission Bericht erstattet. Die Kommission empfiehlt: Der Bürgerausschuß wolle den von J. H. Evers gestellten Antrag unverändert dem Senate entgegenbringen. Nach stattgehabter Berathung beschloß der Bürgerausschuß einstimmig der Empfehlung seiner Kommission gemäß das von J. H. Evers beantragte Ersuchen unverändert an den Senat zu richten. Die Sitzung wurde hierauf geschlossen.

220 ärztliche Meldungen von anzeigepflichtigen Krankheiten gingen im Monat Juni beim Medizinalamte ein. 199 davon betrafen Masern, 14 Diphtherie, 5 Scharlach und 2 Typhus. Von den sämmtlich gemeldeten 220 Fällen verliefen 11 Masernkrankheiten und 1 Fall Diphtherie tödtlich. Im vorigen Monat haben hiernach die Masern in der Kinderwelt schrecklich gewüthet.

Vor dem Gebrauch der sog. Essigessenz, eines durch Destillation gewonnenen Fabrikats von 60 bis 80 Proz. Säure warnt ein Mediziner in den „Lüb. Nachr.". Nach dieser Warnung ist die Essenz sehr gefährlich und wirkt gerade so zerstörend, wie Schwefelsäure, Salzsäure usw. Es ist festgestellt worden, daß im Laufe der letzte zehn Monate 5 Todesfälle und 3 schwere Verwundungen durch Essigessenz vorgekommen sind; im Ganzen sind 11 Todesfälle und 11 Körperverletzungen bekannt. Die meisten Unglücksfälle entstanden durch Verwechseln der Flaschen mit solchen trinkbaren Inhalts und mußten die Opfer furchtbare Qualen ertragen. Ein Knabe verlor die Sehkraft des einen Auges. In Preußen besteht bereits die Absicht, eine Verordnung dahin zu erlassen, daß Essig-Essenz für Speisezwecke an das Publikum nur noch in einer Verdünnung von fünfzehn Prozent abgegeben werden darf.

Die Hygiene des Trinkwassers. Wir befinden uns in der sogenannten warmen Jahreszeit, zu deren berechtigten Attributen der Durst, d. h. unser Durst gehört

Es giebt freilich trinkfrohe Zecher, welche jahraus, jahrein Bacchus und Gambrinus huldigen; indessen wir Normaltrinker letzen den durstigen Gaumen im Sommer mehr als im Winter, weil die gesteigerte Hautausdünstung während der heißen Jahreszeit eine stärkere Austrocknung der Körpergewebe erzeugt, die einen reicheren Ersatz durch Wasserzufuhr erfordert. Diese Zufuhr erfolgt durch feste Nahrungsmittel, die ja bekanntlich überaus wasserhaltig sind, und durch Getränke, deren Grundlage das Trinkwasser ist. Die Erkenntniß nun, daß dieses als Träger verschiedener Bakterien die Uebertragung ansteckender Krankheiten, wie z. B. der furchtbaren Cholera und des nicht minder gefährlichen Typhus vermitteln kann, hat dahin geführt, gewisse hygienische Anforderungen an das zum Trinken bestimmte Wasser zu stellen. In einem interessanten Vortrage formulirte Professor Gaertner aus Jena im Hörsaale des Ausstellungs-Chemiegebäudes genauer diese Anforderungen. Die „Hygiene des Trinkwassers" verlangt vor Allem Keimfreiheit desselben; krankheitserregende Bakterien dürfen nicht darin sein. Dann soll das Wasser appetitlich, d. h. nicht trübe oder gefärbt sein und muß einen angenehmen Geschmack haben. Der Wohlgeschmack des Wassers hängt aber wesentlich von seiner Temperatur ab; im Winter darf sie nicht unter 8 Grad, im Sommer nicht über 12—13 Grad Celsius betragen. Entschieden ungesund ist der Genuß von Eiswasser, welcher leicht Magen- und Darmstörungen nach sich zieht. Selbst in den Tropen, wo das Durstgefühl erheblich gesteigert ist, verschmäht man vorsichtiger Weise Eiswasser und begnügt sich mit „geeistem" das heißt auf Eis gekühltem Wasser. Ebenso ist vor dem Genuß von Eis in irgend welcher Form zu warnen, schon deshalb, weil dasselbe nachweislich allerlei Krankheitskeime in sich bergen kann. Nur das aus destillirtem Wasser hergestellte Kunsteis gewährt völlige Sicherheit. Wo ein hygienisch einwandsfreies Trinkwasser nicht erhältlich ist, muß die moderne Technik eingreifen, ein solches zu schaffen. Die Mittel, deren sie sich bedient, sind verschieden je nach der Stelle, von welcher das Wasser entnommen ist. Grundwasser wird am besten durch vollkommen dichte Röhrenbrunnen aus solchen Tiefen geschöpft, wo Bakterien nicht mehr gedeihen; die häufig abstoßende Farbe und der mineralische Geschmack solchen Tiefenwassers ist leicht zu beseitigen. Quellwasser muß an den Stellen, wo eine Verunreinigung durch menschliche Abfälle u. s. w. möglich ist, geschützt sein, und bedarf in gebirgigen Gegenden, um auf hochgelegene Ortschaften gepumpt zu werden, besonderer Vorrichtungen. Wenig Sicherheit gewähren Regen- und Dachwasser, die in manchen Gegenden aufgefangen werden. Die größte Verbreitung hat die Verwerthung des Oberflächenwassers, d. h. desjenigen Wassers, welches aus Flußläufen und Seen stammt. Hier wird die Reinigung des Wassers meistens durch die Sandfiltration besorgt. Die Wasserversorgung Berlins, vielleicht die mustergiltigste der ganzen Welt, beruht auf diesem System. Leider gewähren auch solche Sandfilter nur eine relative Sicherheit, da sie — wie z. B. eine kleine Typhusepidemie in einem Stadttheil Berlins vor einigen Jahren ergeben hat — nicht vollkommen keimfrei sind. Vielleicht ist es der Zukunft vorbehalten, auch hier noch Besseres zu schaffen. Von anderen Reinigungsmethoden ist noch die Anwendung gewisser chemischer Stoffe, z. B. des Chlorkalks, zu nennen. Auch die Elektrizität hat man diesem Gebiete der Hygieine nutzbar zu machen gesucht; das Ozon, welches man neuerdings, so in Belgien, in das Wasser zur Verbesserung desselben einleitet, wird ebenfalls auf elektrischem Wege dargestellt.

Ein Lübecker Arbeiter schreibt uns: Das Herz krampft einem zusammen, wenn man als hiesiger Bürger und Einwohner es ansehen muß, wie hier in Lübeck die fremden Arbeiter Beschäftigung haben und wir Lübecker müssig zusehen müssen, trotzdem wir für denselben Preis arbeiten und auch dieselbe Arbeit leisten. Aber man kann kommen, wohin man will, und noch so bescheiden anfragen, stets erhält man dieselbe abschlägige Antwort: Wir haben Arbeiter genug. Was Wunder, wenn in den letzten Tagen Kleine Burgstraße, Große Burgstraße und Große Altefähre fast nur mit Fremden besetzt waren, um Arbeiten für das städtische Elektrizitätswerk zu verrichten. Wir Lübecker standen truppweise herum und hatten keine Beschäftigung. Sollten es da die hiesigen Behörden nicht für angemessener erachten, auch die hiesigen Arbeiter zu berücksichtigen, welche doch die Steuern aufbringen müssen. — Wir unterbreiten den Behörden diese Beschwerde und hoffen, daß sie derselben ein williges Ohr leihen werden. Es ist geradezu ein Skandal sehen zu müssen, wie Polen und Ostpreußen städtische Arbeiten verrichten.

Der Verein der Höker und Kleinhändler hielt am Dienstag, 7. Juli, bei Blohm, Hundestraße, seine monatliche Versammluug ab, die sehr zahlreich besucht war. Auf der Tagesordnung standen folgende Punkte: 1. Hebung des Vereins und Agitation für denselben; 2. Fragekasten und Verschiedenes. Bevor man zur Tagesordnung überging, wurde das Protokoll von der letzten Mitglieder-Versammlung verlesen und für richtig befunden. Beim 1. Punkt der T.-O. entstand eine lebhafte Debatte. Im Laufe derselben wurde hervorgehoben, daß der Verein unbedingt mehr Mitglieder haben müßte, um größere und daher billigere Einkäufe machen zu können, denn verschiedentlich werde unter den Arbeitern geklagt, daß sie die Waaren bei den Hökern viel theurer bezahlen müßten, als bei den Detaillisten. Wenn natürlich einzelne Höker die Waaren ebenso theuer einkaufen, wie sie dieselben verkaufen sollen, so ist diese Klage der Arbeiter nur zu begreiflich. Solchen Uebelständen kann aber abgeholfen werden, wenn sich die Höker vereinigen, um dann geschlossen größere Einkäufe zu machen; sie würden dann zu vortheilhafteren Preisen ihre Waaren beziehen und auch billiger abgeben können. Es wurde deshalb beschlossen, in nächster Zeit eine öffentliche Versammlung abzuhalten, in welcher den Hökern und Kleinhändlern klar gemacht werden soll, welche Vortheile ihnen der Verein bietet. Im Verschiedenen wurden noch einige innere Vereinsangelegenheiten besprochen.

Wegen Ankauf eines neuen Dampfers schweben, wie die hiesigen Blätter melden, zwischen der Lübecker Dampfschifffahrts-Gesellschaft und einer englischen Rhederei Verhandlungen. Der neue Dampfer soll den bei Reval gesunkenen und nicht zu hebenden Dampfer „Nautilus" ersetzen. Die demnächst stattfindende Generalversammlung der Gesellschaft wird sich mit dem Ankauf des circa 1000 Tons großen englischen Dampfers zu beschäftigen haben.

Eine eingehende Ausbesserung der Schullokalitäten wird während der Ferienzeit auf Anordnung der Oberschulbehörde vorgenommen.

Im Tivoli wurde gestern Abend Millöckers „Bettelstudent" wiederholt. Als Gäste traten auf Frau Schnelle-Proucha (Bronislawa), Herr Schnelle (Symon) und Ad. Schumacher vom Stadttheater in Hannover als Jan Janicki. Das Publikum spendete den Gästen und dem übrigen Personal zeitweilig geradezu rauschenden Beifall, der allerdings auch wohl verdient war. — Morgen, Freitag, findet eine Aufführung der Operette „Glocken von Corneville" statt, und zwar zum Benefiz für Herrn und Frau Schnelle. Es ist dies das unwiderruflich letzte Gastspiel des Künstlerpaars, welches anderer Gastspielverpflichtungen wegen nur noch diesen Abend auftreten kann. Herr Schuhmacher, welcher schon am Mittwoch mit so schönem Erfolg als „Jan" gastirte, setzt sein Gastspiel in der Rolle des „Henri" fort. — Die Leitung des Tivoli-Theaters hat mit diesen Gastspielen einen glücklichen Wurf gethan, was der lebhafte Besuch und der sonstige künstlerische Erfolg bewiesen hat.

Die einstweilige Uebernahme nothwendiger baarer Auslagen des einer armen Partei beigeordneten Rechtsanwalts gehört, nach einem Beschluß des Reichsgerichts, zu den Pflichten des Rechtsanwalts, und er hat nur das Recht, diese Auslagen wie seine Gebühren von dem in die Prozeßkosten verurtheilten Gegner beizutreiben.

Berechtigtes Aufsehen erregt es in den Kreisen der hiesigen Bevölkerung, daß beim Rückmarsche von einer gestern abgehaltenen Infanterie-Uebung mehrere Soldaten des hiesigen Bataillons in Folge der Hitze erkrankten. Unterwegs wurden mehrere Soldaten recht schlapp. — Wann endlich werden die Märsche an heißen Tagen aufhören!

Verklarung. Am Freitag den 10. Juli ds. Js., Vormittags 10 Uhr, wird der Kapitän N. Ahnger vom finnischen Dampfer „Storfursten" wegen seiner Reise von Kotka nach Lübeck vor dem hiesigen Amtsgerichte Verklarung ablegen.

Das kommt davon. Ein auf Wanderschaft befindlicher Arbeiter hatte angezeigt, daß ihm am Montag zwei Bündel mit Zeug und ein Regenrock gestohlen seien. Er sei sinnlos betrunken gewesen und habe während der folgenden Nacht auf einer Koppel bei Krempelsdorf übernachtet, so daß er sich auf nichts mehr besinnen könne. Wie jedoch aus einem Inserate in einem hiesigen Blatte hervorgeht, sind diese Sachen bereits auf einer Weide bei Krempelsdorf gefunden, sodaß von einem Diebstahl nicht die Rede sein kann; der Arbeiter wird die Sachen dort selbst hingelegt und sie in seiner Trunkenheit dann vergessen haben.

Eigenthumsvergehen. Eine goldene auf der Rückseite schwarz emaillirte Damenremontoiruhr mit feingliedriger goldener Kette, an der sich ein goldener Quast befindet, wurde aus einem Hause in der Schönböckenerstraße gestohlen. — Ein Portemonnaie mit 8,30 Mk. Inhalt wurde einem Maschinenbauer während der Mittagszeit auf seiner Arbeitsstelle aus seiner Hose entwendet. — Von seinem bisherigen Logiskollegen wurde einem Arbeiter in der Aegidienstraße ein dunkles Jacket und eine graue Hose mit schwarzem Galon gestohlen.

Hamburg. Die Auswanderung hat im eben verflossenen ersten Halbjahr 1896 26 398 Personen betragen, also gegen denselben Zeitraum des Vorjahres mit 21 956 Personen eine Zunahme von $4^1/_2$ Tausend ergeben. Im Januar d. J. wanderten aus durch Hamburg 2019 (1895 1686), im Februar 2507 (1761), im März 4863 (3500), im April 5493 (3389), im Mai 6625 (7228), im Juni 4891 (4401) Personen.

Hamburg. Die Ausfuhr des Konsulatsdistriktes Hamburg nach den Vereinigten Staaten ist in dem mit dem 30. Juni 1896 beendeten Quartale erheblich größer gewesen als gleichzeitig im Vorjahre, sie stellte nämlich einen Werth dar von 2 685 297 Dollars gegen 1 732 020 Dollars in 1893, so daß eine Zunahme von 953 276 Dollars zu verzeichnen ist. Bemerkenswerth ist auch, das gegen das erste Quartal des laufenden Jahres eine noch erheblichere Steigerung stattgefunden hat, nämlich von 1 666 222 Dollars im ersten auf 2 685 297 Dollars im zweiten Quartal 1896, demnach um 1 019 075 Doll. Zu den im zweiten Quartal laufenden Jahres zumeist ausgeführten Artikeln gehören Zucker mit 1 766 612 D.; Kaffee mit 175 358 D.; Gummi mit 116 600 D.; Portland Cement mit 230 246 D.; Korb- und Rohrwaaren mit 55 651 D.; Chemikalien. Drogen 2c. mit 90 544 D.; Sämereien 2c. mit 44 066 D.; Lumpen und Abfälle mit 37 063 D. Bei den übrigen Artikeln bleibt der Werth der Ausfuhr hinter 20 000 Dollars zurück.

Hamburg. Am 1. Ziehungstage der 2. Klasse der 310. Hamburger Stadt-Lotterie wurden folgende Nummern mit nachstehenden Hauptgewinnen gezogen:

Nr. 71840 mit 55,000 Mk. Nr. 55059 mit 10,000 Mk. Nr. 61608 mit 1000 Mk. Nr. 42317 mit 400 Mk. Nr. 3538 10457 34692 87967 a 200 Mk. Nr. 3748 7311 16459 16850 19082 19624 20930 30757 33632 35339 64703 67639 71437 78129 86405 87100 93031 106454 a 100 Mk. (Ohne Gewähr.)

Altona. Vor dem Schwurgericht hatte sich am Dienstag wegen Körperverletzung mit tödtlichem Ausgange der Arbeiter Johann Kraack, geboren am 9. Juni 1845 in Klein-Boßhagen und zuletzt in Vorburg bei Bargteheide wohnhaft, zu verantworten. Der Angeklagte lebte seit 8 Jahren mit den Eheleuten Meins zusammen in einem Hause. Oftmals geriethen sie in Streit miteinander über ein Stück Land, das der Angeklagte in Benutzung hatte und auf welches die Eheleute Meins auch ein Recht zu haben vermeinten. Im Frühjahr ds. Js. hatte der Angeklagte das Stück Land wieder in Benutzung genommen und dasselbe mit verschiedenen Sämereien besäet. Am 6. Mai zerstörte die Ehefrau Meins seine Arbeit und pflanzte Kartoffeln in das Land hinein. Als der Angeklagte Abends nach Hause kam, war er sehr ärgerlich über die Meins, weil sie ihm seine Arbeit und sein Eigenthum zerstört hatte. Er vernichtete nun wieder die Arbeit der Meins, wobei er von dieser beschimpft wurde. Damit nicht genug; die Meins schlug auch den Angeklagten mit einem Stock über den Kopf. Als darauf der Angeklagte auf die Meins zuschritt, bekam er mit dem Stock noch mehrere Schläge. Jetzt ergriff er einen bei seiner Thüre stehenden dicken Knüppel und schlug damit die Meins auf den Hinterkopf. Dieselbe stürzte mit zerschmettertem Schädel zu Boden und ist nach 4 Stunden an der erhaltenen Verletzung erlegen. Der Angeklagte war geständig, behauptete aber, was auch erwiesen wurde, daß er allein ein Recht auf das fragliche Stück Land hatte und daß er nicht die Absicht gehabt hätte, die Verstorbene auf den Kopf zu schlagen, sondern er habe den Rücken treffen wollen. Der Staatsanwalt hielt den Angeklagten schuldig, plädirte aber auch für Zubilligung mildernder Umstände. Der Angeklagte sei sehr gereizt worden und dieses müsse bei Beurtheilung der Schuldfrage ganz besonders ins Gewicht fallen. Den Ausführungen des Staatsanwaltes schloß sich der Vertheidiger in vollem Umfange an. Die Geschworenen gaben ihr Verdikt im Sinne des Staatsanwaltes und des Vertheidigers ab, worauf die Verurtheilung des Angeklagten zu 18 Monaten Gefängniß erfolgte.

Lockstedt. Arbeitseinstellung. In einer hiesigen Gärtnerei haben sämmtliche Gehülfen die Arbeit eingestellt. Sie verlangen nach dem „H. F." eine regelmäßige Arbeitszeit von Morgens 6 bis Abends 7 Uhr mit entsprechenden Pausen.

Harburg. Vorläufig geschlossen. Die hiesige Zahlstelle des Verbandes der Fabrik-, Land-Hülfsarbeiter und -Arbeiterinnen ist Mittwoch von der hiesigen Polizeibehörde vorläufig geschlossen worden. Der Verein soll dadurch, daß in den Versammlungen über die Gewerbeordnung und die Sozial- und Vereinsgesetzgebung Vorträge gehalten wurden, Politik getrieben haben. Da auch eine Anzahl Frauen und Mädchen Mitglieder des Vereins waren, sollen die Bestimmungen des § 8 des preußischen Vereinsgesetzes verletzt worden sein. Gegen diese vorläufige polizeiliche Schließung der Zahlstelle wird Beschwerde erhoben werden. — Die Zahlstelle zählte jetzt etwa 2200 Mitglieder. Neugierig sind wir doch, wie der Oberpräsident von Hannover, Herr von Bennigsen, diese Maßnahmen mit seinen im Reichstage bei Gelegenheit der Berathung der Vereinsgesetzgebung gemachten Aeußerungen vereinbaren will. Noch gespannter sind wir allerdings auf die Entscheidung des Gerichtes in diesem Falle.

Oldenburg i. G. Das Mißtrauensvotum gegen den Minister Jansen hat, wenn man dem hiesigen „General-Anzeiger" glauben kann, bereits günstig gewirkt. Bekanntlich gab der Minister Jansen in der Eröffnungsrede des letzten Landtags die Erklärung ab, daß der Bau der Südbahn baldigst in Angriff genommen werde. Da aber bis jetzt keine Anstalten zur Inangriffnahme gemacht wurden, ist man im Münsterland sehr ungehalten und hat man dieser Mißstimmung in der Presse lebhaft Ausdruck gegeben. Der „General-Anzeiger" theilt nun anscheinend offiziös mit, die Verzögerung sei dadurch veranlaßt, weil das Staatsministerium nach den letzten Landtagsverhandlungen über die Ueberschreitungen bei Oldenburg-Brake es für nothwendig gehalten hat, vor Beginn des Baues der Südbahn eine spezielle Revision der Kostenanschläge und eine genaue Bearbeitung einzelner Theile des Projekts zu möglichster Sicherstellung gegen Ueberschreitungen vorzunehmen. Es heißt dann weiter in der erwähnten offiziösen Mittheilung: „Es erscheint dies (die nochmalige genaue Prüfung) nach den Auffassungen, welche in Betreff der Bau-Kostenanschläge im Landtage zur Geltung gelangt sind, sowohl im Interesse der verantwortlichen Behörden als der betheiligten Techniker als eine gebotene Vorsichtsmaßregel, welche der in der Eröffnungsrede des Landtags ertheilten Zusage baldigster Inangriffnahme des Baues bei veränderter Sachlage eine gewisse Einschränkung nothgedrungen auferlegt. Die Revisionsarbeiten werden nach Kräften gefördert und es ist zu hoffen, daß für die Ausführung des Baues eine vollständig gesicherte Grundlage bald gewonnen sein wird." — Es ist ja recht schön, daß die Herren am grünen Tische nun vorsichtiger geworden sind; wäre die Erkenntniß einige Jahre früher gekommen, dem Lande wären einige hunderttausend Mark erspart geblieben.

Neueste Nachrichten.

Berlin. Zum Internationalen Kongreß, der am 27. Juli in London zusammentritt, wird die deutsche Sozialdemokratie etwa 30 Delegirte entsenden. Außerdem werden aus Deutschland die polnischen Sozialdemokraten eine besondere Vertretung haben. Die Gesammtzahl der am Kongreß theilnehmenden Delegirten beläuft sich auf gegen 700.

Stuttgart. Eine Benzin-Explosion im Keller des Hauses Calwer Prater Nr. 20 demolirte einen Korbwaarenladen, zertrümmerte alle Fensterscheiben desselben und warf die Hausthür auf das Geleise der Straßenbahn. Ein Dienstmädchen und ein Knabe erlitten tödtliche Verletzungen. Der Besitzer und seine Frau, sowie ein Knabe erhielten gleichfalls bedeutende Brandwunden. Ein eben vorübergehender Herr wurde zu Boden geschleudert, blieb aber unverletzt. Die Feuerwehr beseitigte die Hauptgefahr nach einstündiger Arbeit.

Wien. Auf der Strecke der Südbahn Graz-Gösting wurde ein von 8 Personen besetztes Lohnfuhrwerk durch den Schnellzug überfahren. 5 Personen wurden getödtet, 3 verletzt.

Brüssel. Bei den belgischen Wahlen haben nach dem jetzt festgestellten amtlichen Ergebniß die Klerikalen 90 067, die Liberalen 41 011, die verbündeten Radikalen und Sozialisten 74 452 Stimmen erhalten, wozu noch die kleine Liste der parteilosen Geschäftsleute mit 5834 Stimmen kommt. Es muß daher, wie gemeldet, eine Stichwahl zwischen Klerikalen und Radikal-Sozialisten stattfinden. Interessant ist der Vergleich mit 1894; damals hatten die Klerikalen 93 630, die Liberalen beider Gruppen 61 643 und die Sozialisten 40 218 Stimmen; man kann daher den letzteren für diesmal, und für sich allein, einen Zuwachs von über 14 000 Stimmen anrechnen, was für die Zunahme der Sozialdemokratie um so wichtiger ist, als ihre Anhänger durchgehends bloß über eine Stimme verfügen, während die Inhaber des Mehrstimmenrechts meist zu den Klerikalen und Altliberalen gehören. Es läßt sich berechnen, daß die Sozialisten in Bausch und Bogen in den fünf Provinzen diesmal mindestens 85 000 Stimmen gewonnen haben. Seit dem Jahre 1894 stiegen sie, außer in Brüssel und Antwerpen, in Mecheln von 2000 auf 20 000, in Brügge von 500 auf 8200 u. s. w.; in Ypres, wo sie vor zwei Jahren noch gar nicht vertreten waren, erhielten sie diesmal schon im ersten Anlauf 4000 Stimmen. — Der ungeheure Stimmenzuwachs unserer Partei hat die bürgerlichen Blätter in Belgien ganz aus dem Häuschen gebracht. So meldet man dem „B. T." aus der belgischen Hauptstadt: „Infolge der bedrohlichen sozialistischen Stimmenzunahme, welche für 1898 die Erlangung der Kammermehrheit durch die Sozialisten befürchten läßt, wird die Regierung dem Parlamente eine Reihe von Vorlagen zur Bekämpfung der revolutionären Propaganda unterbreiten ferner einen Gesetzentwurf über proportionelle Vertretung für die Kammerwahlen einbringen. Die meisten klerikalen Blätter betrachten die Lage sehr pessimistisch."

Litterarisches.

Der neue Band von Meyers Konversations-Lexikon, der soeben erschienene zwölfte Band, trägt das Gepräge seiner Vorgänger und wird wie diese zum Beweis für das auf die Vervollkommnung und Modernisirung des Werkes unablässig gerichtete und bethätigte Streben. Durchweg verspürt man volle Sachkunde in der Bearbeitung der einzelnen Artikel. Das ist die Folge der vortrefflichen Auswahl gediegener Mitarbeiter auf all den sehr verschiedenartigen Gebieten. Ein ganzer Stab von Fachmännern, größtentheils Gelehrte von wohlverdientem Ruf, unterrichtet uns in der Weise über alles, daß jeder allein in dem Gebiet das Wort ergreift, in dem er selbst Meister ist. Wir erinnern aus dem vorliegenden Band nur an die umfassende, mit durchsichtiger Klarheit geschriebene biographisch-geschichtliche Arbeit „Napoleon", als deren Autor Prof Dr. M. Philippson, Berlin, genannt werden darf, und an die in meisterhaften Strichen entworfenen biographischen Skizzen „Milton" (von Professor Dr. A Brandl, Berlin), „Molière" (von Prof. Dr. A. Suchier, Halle). Die Sphäre der Kunstwissenschaften vertreten die anziehend und gründlich geschriebenen Artikel über A. Menzel, Michelangelo, Miniaturmalerei, Möbel, Mode, während uns auf dem Gebiete der Musikwissenschaft in den Beiträgen über Mendelssohn-Bartholdy, Mozart, Musik eine erstaunliche Beherrschung dieses vielseitigen Stoffes entgegentritt. Aus den geographisch-statistischen Mittheilungen heben wir die Artikel über Mexiko, Montenegro, Niederlande, Nordpolarexpedition hervor. Oeffentliches Recht und öffentliche Gesundheitspflege nehmen in dem zwölften Bande des neuen „Meyer" einen breiten Raum ein: die eingehende Darstellung des Musterschutzes, ferner des Militärgerichtswesens, der Militärgesetzgebung zeigen, wie sehr die Herausgeber mit den brennenden Fragen der Gegenwart Fühlung nehmen; gemeinverständlich gehalten, aber doch die Merkmale tiefwissenschaftlichen Eingehens auf den Gegenstand tragend sind die Abhandlungen „Nahrungsmittel", „Milch", „Medizinalwesen", „Nervenkrankheiten." Ein Hauptantheil an den Inhalt des neuen Bandes fällt den Naturwissenschaften zu; des Raumes wegen vermögen wir hieraus nur noch hervorzuheben die Artikel „Mensch", „Menschenrassen" (von Dr Ernst Krause, Berlin), ferner die Schilderungen des Meeres, der Meeresflora und -Fauna, des Mondes 2c. als lexikographische Musterleistungen. — Hervorragend wie der Text ist die illustrative Ausstattung des neuen Bandes. Besonders hier zeigt sich die zielbewußte Planmäßigkeit, die nun einmal der Bearbeitung von Meyers Konversations-Lexikon herkömmlich eigen ist. Man muß sagen, daß die Verwerthung des illustrativen Elements im „Meyer" das höchste Lob verdient, denn sie ist wirklich tief durchdacht und trägt, ohne das Werk mehr als nöthig zu belasten, vermöge der Inanspruchnahme aller Hilfsmittel der heute so hoch entwickelten graphischen Kunst doch dem Anschauungsbedürfniß und dem bessern Verständniß des Textes ausgiebig Rechnung. Besonders die zahlreichen neuen Tafeln zeigen deutlich, wie reichhaltig sich die neue Auflage darstellt, und in welchen Bahnen sie sich bewegt. Betrachten wir beispielsweise von diesen Gesichtspunkten aus die neuen, hervorragend schön ausgeführten Sondertafeln in Farbendruck „Mittelmeerflora", „Neotropische Fauna", „Tiefseefauna", so haben wir einen weiteren Beweis für den imponirenden Scharfblick, mit welchem die Herausgeber dem Zuge der modernen Forschung folgen und durch die Aufnahme dieser neuen Stoffe ihr Werk der gegenwärtigen Richtung anpassen. Und diese zeitgemäße Neuerung ist auf jedem Gebiet deutlich erkennbar. So ist, um ein weiteres Beispiel anzuführen, dem an sich schon erschöpfenden Artikel „Nähmaschinen" außer einer Reihe instruktiver Textabbildungen eine reichhaltige Tafel beigegeben, die die wichtigsten Systeme, auch die für gewerbliche Zwecke, interessant veranschaulicht. Dieses charakteristische Merkmal der neuen Bearbeitung spiegelt sich in großen Zügen in all den vielen Neueinfügungen wider, aus welchen wir der Kürze wegen nur noch Text- und Sondertafeln zu den Arbeiten über Moose, Mond, Medaillen (akademische und künstlerische), die Gestalt des Menschen (in der bildenden Kunst), Münchener Bauten hervorheben können. Auch die zahlreich Textabbildungen lassen erkennen, wie man versteht, sachlich, sch und interessant zu illustriren.

Briefkasten.

Neuvorwerk. Von Seiten der Expedition sind die Büch an der von Ihnen angegebenen Stelle abgegeben worden. An u liegt die Schuld also nicht. Entweder liegen die Bücher noch der Burgstraße oder aber der von Ihnen beauftragte Mann h sie noch in Händen. Alles andere von Ihnen Erwähnte werde besorgen.

Lübecker Getreidepreise.

8. Juli.

Nach Qualität und holländischem Gewicht per 200 Pfund

Weizen . .	14	Mk.	50	Pf.	bis	15	Mk.	— Pf.
Roggen . . .	11	„	50	„	„	12	„	— „
Gerste . . .	12	„	—	„	„	12	„	70 „
Hafer	11	„	50	„	„	12	„	— „
Erbsen	11	„	—	„	„	12	„	— „
Gelbe Kocherbsen	15	„	—	„	„	16	„	— „
Grüne „	15	„	—	„	„	16	„	— „

Sternschanz-Viehmarkt.

Hamburg, 8. Juli.

Der Schweinehandel verlief gut.

Zugeführt wurden 740 Stück, davon vom Norden — Stück, vom Süden — Stück. Preise: Versandtschweine schwere 39—41 Mk. leichte 42—44 Mk., Sauen 30—35 Mk. und Ferkel 40—42 Mk. pr. 100 Pfd

Angekommene und abgegangene Schiffe in Travemünde.

Angekommen:

Mittwoch, den 8. Juli:

Nachmittags
1,— D. Fehmarn, Schacht, von Neustadt in 1 St.
1,25 D. Thor, Madsen, von Nakskov in 6 St.
2,35 Lydia, Petersson, von Pitea in 22 Tg.
2,35 Jenny, Holmström, von Skellefteå in 30 Tg.
3,20 D. Stadt Stralsund, Gütschow, von Rostock in 6 St.
6,15 D. Gustav Wasa, Svedberg, von Karlskrona in 23 St.
8,30 D. Helix, Schulz, von Petersburg in 80 St.
9,35 D. Zar, Elfers, von Neustadt in 1 St.

Donnerstag, den 9. Juli.

Vormittags
4,10 D. Lübeck, Hultmann, von Kopenhagen in 12 St.
5,15 Josephine, Ohlson, von Calmar in 11 Tg.
5,45 Erna Jäde, Norberg, von Söderhamn in 14 Tg.
5,45 D. Danebrog, Skebstedt, von Kopenhagen in 12 St.
6,— Robert, Nielson, von Kronstadt in 14 St.
7,— Maria Amalia, Engel, von Wismar in 1 Tg.
7,45 Aino, Rosenberg, von Aabo in 16 Tg.

Abgegangen:

Mittwoch, den 8. Juli.

Nachmittags
12,30 D. Falke, Ehler, nach Fehmarn.
12,35 Anna Margaretha, Schumburg, nach Heiligenhafen
12,35 Aurora, Schlöpcke, nach Neustadt.
2,40 D. Livadia, Bendfeldt, nach Stettin.
4,50 D. Adler, Fischer, nach Wismar.
6,45 Olof, Ohlsen, nach Umea.
6,45 Christine, Dittmer, nach Heiligenhafen.
7,05 D. Halland, Peterson, nach Kopenhagen.
7,20 D. Gauthiod, Rydell, nach Stockholm.
8,30 D. Galatz Mountain, nach Kemi.
8,45 Marie Christensen, nach Aalborg.

Donnerstag, den 9. Juli.

Vormittags
6,— John Oloff, Andersen, nach Johannesdahl.
7,— D. Condor, Lassen, nach Flensburg.
7,— Hendig, Frisk, nach Karlskrona.

Wind und Wasserstand in Travemünde 8 Uhr V: 6,12 S., sehr schwach.

Für den Inhalt der Inserate übernimmt die Redaktion dem Publikum gegenüber durchaus keine Verantwortung.

Wir ersuchen unsere Leser, diejenigen Geschäfte, welche im „Lübecker Volksbote" inseriren, zu berücksichtigen und bei event. Einkäufen sich auf unser Blatt zu berufen.

Plötzlich und unerwartet starb gestern Vormittag 11 Uhr unser innigst geliebter
Wilhelm.
Tief betrauert von seinen Eltern
Julius Heyck und Frau, geb. Harms.

F. Ahrens, Schuhmacher
Schützenstr. 37 a, empfiehlt sich zu sämmtl. in seinem Fache vork. Arbeiten. Reelle Bedienung.

Tüchtige Schneiderin
empfiehlt sich im Hause. **Friedenstraße 65.**

Zu verkaufen ein gut erhaltenes **Hochrad.**
Schützenstraße 37 a.

Gesucht ein Zugänger zu 20—25 Mk.
Westphal, Marlystraße 53.

Zu vermiethen zum 1. Oktbr. eine **Wohnung** von 3 Zimmern, Küche u. Stall. Preis 150 Mk.
Reiferstraße 24.

Zum 1. Oktober eine **Wohnung** von 3 Zim., Küche und Keller zu vermiethen.
Ritterstraße 5, Holstenthor.

Zum 1. Oktbr. eine frdl. **Wohnung** u. vorne, 2 Zim., Küche mit Wass. sowie all. Zub. Daselbst ein leeres Zimmer mit Boden. Lg. Lohberg 41.

Logis für zwei junge Leute.
Glockengießerstraße 89, part.

Gesucht zum 1. Oktober eine **Wohnung** im Preise von 150—160 Mk., in der Stadt bevorzugt. Offerten unt. **H D** an die Exped. d. Bl.

Soeben erschienen und durch die Expedition des Lübecker Volksboten zu beziehen:

Die ländliche Arbeiterfrage.
Nach dem Russischen des Kablukow.
Zweite mit einem Nachtrag versehene Auflage.
Preis gebunden 2 Mk.

Caffee! Thee!
H. Bülck
Special-Geschäft in Caffee und Thee
Empfehle: Reinschmeckenden **Bruch-Caffee,** Pfd. 75, 80 und 90 Pf.
Java-Bruch . . . Pfund 100 Pfg.

Folckers Möbel-Magazin
25 Marlesgrube 25
empfiehlt
gut gearbeitete Sophas
von 25 Mark an.

Die Schweineschlachterei
von
W. Strohfeldt
73 Glockengießerstraße 73
empfiehlt:

Schweinefleisch . .	**Pfd.**	**45 Pf.**
Karbonade . . .	**Pfd.**	**60 Pf.**
Flohmen	**Pfd.**	**45 Pf.**
Kopf und Bein . .	**Pfd.**	**15 Pf.**
Speck, fett u. mager	**Pfd.**	**55 Pf.**

Nur hiesige Waare.

Auction!
Am **Freitag den 10. Juli,** Nachmittags **2½** Uhr anfangend, in der **Hundestraße 41** sollen diverse Mobilien öffentlich meistbietend gegen Baarzahlung verkauft werden — wegen Abreise von hier — Kleiderschränke, Theeschrank, Stühle, Bettstellen, 1 Stand Betten, eine große Aufwasche mit Zink ausgeschlagen, 2 Messing-Krähne, passend für große Gastwirthschaften, Blumentisch, Bettstelle mit Sprungfedermatratze, Tische, Kleiderschränke, Kommoden, 1 Wirthschaftsbank, 1 Sopha mit 3 Stühlen in grünem Plüschbezug, 1 nußb. Pfeilerschrank, div. Galanteriewaaren, neue **Regenschirme,** Cigarren, Schuhwaaren, Anzüge, ein großer Posten getragene Kleidungsstücke und vieles Andere mehr.
Weitere Zusendungen **Hundestr. 8** erbeten. Auf Wunsch wird auch Vorschuß gewährt.
J. C. B. Schmehl,
Auctionator und Taxator.

In der
Expedition des Lübecker Volksboten
35/37 Grosse Altefähre 35/37
ist zu haben:

Bebel, Aug. Die Socialdemokratie und das allgemeine Stimmrecht. Mit besonderer Berücksichtigung des Frauen-Stimmrechts und Proportional-Wahlsystems. 25 Pf.
Berg, W. R. Leben und Wirken Ferdinand Lassalle's. 10 Pf.
Hoffmann, Adolf. Die Socialdemokraten kommen. 10 Pf.
Kunert, Fritz. Die heilige Vehme des Militarismus. Nach kriegsgerichtlichen Erkenntnissen. 25 Pf.
Lampa, Anton, Dr. Naturkräfte und Naturgesetze. Kompl. in 12 Heften à 20 Pf.
Liebknecht, Wilh. Wissen ist Macht, Macht ist Wissen. Festrede, gehalten zum Stiftungsfest des Dresdener Bildungs-Vereins am 5 Februar 1872. 30 Pf.
Mehring, Franz. Herrn Eugen Richter's Bilder aus der Gegenwart. 30 Pf.
Wurm, Emanuel. Die Naturerkenntniss im Lichte des Darwinismus. 50 Pf.
Die Invaliditäts- und Altersversicherung der Arbeiter. Nach dem Reichsgesetz vom 22. Juni 1889 kurz und übersichtlich dargestellt. Zum Handgebrauch für alle bei Ausführung des Gesetzes Betheiligten. 25 Pf.
Des Seemanns Leben und Leiden. Zur Warnung für Die aus dem Binnenland. 40 Pf.
Das illustrirte Buch der Erfindungen. In Lieferungen à Heft 10 Pf.

Besonders empfehlen wir noch das Abonnement auf:

Die neue Zeit. Revue des geistigen und öffentlichen Lebens. Wöchentlich 1 Heft à 20 Pf.
Der wahre Jacob. Reich illustrirtes Witzblatt à 10 Pf.
Süddeutscher Postillon. Reich illustrirtes Witzblatt à 10 Pf.

J. N. Nissen
Breitestraße 21 Fernspr. 403
empfiehlt sein großes Lager in
Steingut-, Porzellan-
und Glas-Gebrauchs-Artikeln
Gute Waaren zu bekannt **billigen Preisen**

Ein Posten neue Arbeitshosen
Hemden, Blousen u. Cravatten
sollen billig verkauft werden bei Genosse
A. Pohl, Lübeck, Marlesgrube 40

Frische Eier
beste große Waare, 7 Stück 30 Pfg., 15 Stü 60 Pfg., etwas kleinere Eier 8 Stück 30 Pfg **geräucherte Landmettwurst** Pfd. 90 Pfg **Tilsiter Käse** Pfd. 40, 50, 60, 70 Pfg., **hie Speck** Pfd. 60 Pf., empfiehlt
J. F. D. Götke, Hüxstraße 26.

COLOSSEUM
Das nächste
Donnerstag-Concert u. Bal
findet am **30. Juli** statt.
W. Dassler.

Lustfahrt
per Dampfer „Pollux
am Sonntag den 12. Juli, 1½ Nachm
Lübeck — Travemünde — Timmen
dorf — Scharbeutz und zurück.

Tivoli-Theater
Freitag den 10. Juli:
Anfang 7 Uhr. Anfang 7 Uhr.
Unwiderruflich letztes Gastspiel
Benefiz für Paul Schnelle
und Annie Prucha-Schnelle.
Gastspiel von A. Schumacher von Stadttheater in Hannover.
Die Glocken von Corneville.

Verantwortlicher Redacteur: Otto Friedrich. Verlag: Theod. Schwartz. Druck von Friedr. Meyer u. Co., sämmtlich in Lübeck.

Beilage zum Lübecker Volksboten.

Nr. 159. Freitag, den 10. Juli 1896. 3. Jahrgang.

Die Verlegenheiten der französischen Klerisei.

Paris, den 3. Juli.

Die französische Geistlichkeit sucht ihren Weg nach Damaskus. Solange ein König oder Kaiser an der Spitze des Staates stand, war ihr die Rolle vorgezeichnet: sie diente knechtisch der königlichen oder kaiserlichen Mehrheit — einerlei welcher. War diese Mehrheit es doch, die alle Dienste bezahlte, jede Gunst vertheilte — kurz, Vortheile bot, deren Genuß aus jeder Hand willkommen.

Aber die Republik des allgemeinen Stimmrechtes brachte den Klerus aus dem Geleise seines alten Dienstverhältnisses, seiner alten Gewohnheiten. Jetzt ist das Volk der Souverain und die Herren Geistlichen wissen nicht, was thun um die Gunst des „neuen Herrn" zu erlangen.

Zunächst befolgte der Klerus das Beispiel des heil. Petrus: er verleugnete den alten Herrn und den monarchistischen Glauben. Es ist wahr, die Monarchisten haben den Klerus erbittert und zur Verzweiflung gebracht, indem sie es verabsäumten die Herren der Lage zu werden. Der eifrigste Bediente kann nicht dienen, wenn er keinen Herrn hat.

Es ist jetzt schon über 25 Jahre her, seit die Republik ausgerufen ward; es gab damals zu viel Leute mit Ansprüchen auf den Thron — und während diese Leutchen sich herumzankten, wer der richtige Herr sei, wuchs die Republik und schlug tiefe Wurzeln. Der Tod war auch so gütig, etliche dieser Thronprätendenten von der Bühne zu entfernen: der junge Sohn Napoleons ging nach Afrika und ließ sich dort von den Zulustodtschlagen — er hatte gehofft aus dem schwarzen Erdtheil, ähnlich wie sein Großonkel*) mit dem Heiligenschein des Ruhmes zurückzukehren.

Der Herzog von Chambord, die letzte Hoffnung der Legitimisten, folgte seinem Beispiel und stieg dort traurig ins Grab. Dann kam der „rothe" Prinz Napoleon (Plonplon) an die Reihe, der zwei Sprößlinge als Erben der bonapartistischen Ueberlieferung hinterließ und schließlich der Graf von Paris, der Vertreter der Familie Orleans. Jetzt erheben blos noch die Orleans Ansprüche auf den Thron; denn der Sohn des Prinzen Napoleons hat seine Thronfolgerechte an den Herzog von Orleans für eine jährliche Pension verschachert. Der junge Herzog von Orleans ist ebenso in der Klemme wie die Geistlichkeit: er ist rathlos. Bleibt er ruhig in der Erwartung, daß der Gott der Könige ihn wieder auf den Thron seiner Väter setzen werde, so geräth er in Vergessenheit: er muß sich also irgendwie bemerkbar machen, er muß handeln; aber das Vorgehen eines Prätendenten in dieser kapitalistischen Welt wirkt, wenn es nicht im Parlament stattfindet, nur lächerlich und er ist aus Frankreich ausgewiesen. Er versuchte, sich gegen dieses Scherbengericht aufzulehnen. Als er mündig geworden war, überschritt er die Grenze und verlangte, als Soldat mit den jungen Männern seines Alters in das Heer eingestellt zu werden. Ein Polizeikommissar nahm ihn beim Kragen und ließ ihn ins Gefängniß sperren, wo er sich in den plattesten Dummheiten erging, nur um wieder die freie Luft athmen zu können. Dieser alberne Jungenstreich brachte ihm nur den schönen Spitznamen Gamelle*) ein wegen seines unersättlichen Appetits — eine Eigenschaft, mit der die Natur alle Glieder des Hauses Bourbon erblich belastet hat. Dazu kommt noch, daß diese Anwandlungen zum Handeln den alten Orleanisten unbequem sind, ihr König solle weiter in partibus infidelium**) herrschen.

Es blieb also der Geistlichkeit nichts weiter übrig, als sich den Thatsachen zu fügen, die ja der Ausdruck des Willens Gottes sind, die Republik anzubeten, die bis zu diesen Tagen für sie der Gipfel aller Schändlichkeiten gewesen war und das Volk zu umschmeicheln, doch gerade da liegt der Hase im Pfeffer. Wie kann man die Gunst dieses vielmillionenköpfigen Herrschers gewinnen?

Die Pfaffen sahen die Sozialisten an der Arbeit und sie bemerkten den wachsenden Einfluß auf die Massen. Das war der ersehnte Weg: man müsse es den Sozialisten nachmachen! Der Papst gab das Zeichen mit seiner berühmten Encyklika, und Pfaffen, wie Pfäffchen, die sich bisher nur dem Seelenheil des Volkes gewidmet hatten, begannen nun auch um sein leibliches Wohl besorgt zu sein; sie stiegen zum Volke herab und gingen bebend und zitternd in die öffentlichen Versammlungen, als wenn sie in eine Löwengrube hineinstiegen. Diesen Neophyten (neugeborenen Jüngern) des christlichen Sozialismus oder sozialen Christenthums gelang es aber nicht, die Arbeiter für sich zu gewinnen.

Dagegen gewannen sie, ein schlechter Trost für diesen Mißerfolg, die Ungnade der Arbeitgeber, von denen sie bisher fette Pfründen bezogen hatten, um den Arbeitern geduldige Unterwerfung unte die Leiden dieses irdischen Jammerthales und glückliches Leben jenseits des Grabes zu predigen. Diese neuen Peters von Amiens (erster Prediger der Kreuzzüge) mit ihren pseudosozialistischen Phrasen werden nur den einen Erfolg haben: eine Steigerung des Erfolges der Sozialisten.

Der Papst hat die bedauerlichen Ergebnisse auch wohl erkannt und den Herren Geistlichen befohlen, ihren reformistischen Kreuzzug einzustellen und in ihre Sakristei zurückzukehren, wo sie kniefällig zu Gott beten sollen, daß er ihn den wahren Weg des Heils zeige. Sie glaubten ihn gefunden zu haben, als Boulanger erschien, getragen von der Begeisterung der Menge. Allein, ihre Hoffnungen zerplatzten bald wie Seifenblasen — der Messias riß aus wie Schafleder.

Von den Lebenden getäuscht, klammert die Geistlichkeit sich an die Toten. Boulanger hatte den Chauvinismus erweckt und zur Weißgluthitze gebracht. Hier glauben sie das Heilmittel gefunden, das zum Ziel führe. Sie verwandelt sich in wütende Patrioten. Der Klerus nahm zum Schutzpatron die Jungfrau von Orleans, welche die Engländer geschlagen hatte und wollte Jeanne d'Arc (die Jungfrau von Orleans) heilig sprechen, nachdem er sie vor 465 Jahren als Ketzerin verbrannt hatte. Jeanne d'Arc genügte den Herren Geistlichen nicht — sie organisirten die Vierzehnhundertjahrfeier Chlodowegs, des Gründers der Monarchie und des neuen Frankreichs, der im Jahre 496 zum Christenthum übergetreten war.

Doch mit den Todten waren sie nicht glücklicher als mit den Lebenden. Es gelang ihnen nicht, die Massen mit Chlodoweg und Jeanne d'Arc zu begeistern — der Kreis der Getreuen erweiterte sich nicht, und wieder waren die Herren Geistlichen genöthigt, ihren mehr lärmenden als ernsten Eifer durch Geld und Geschenke anzufeuern.

Was machen? Alles mißglückte. Die frommen Herren Geistlichen geriethen in unchristlichen Zorn. Und heute ist es nicht mehr ein Kreuzzug für die sozialen Reformen, wofür sie schwärmen, sondern ein Kreuzzug für die Wiederherstellung der Prozession, damit sie von der Straße Besitz ergreifen, die das Gesetz ihnen verboten hat.

Sie benutzten den Frohnleichnamstag, um öffentliche Umzüge in Roubaix, Poitiers und anderen Städten zu veranstalten — trotz des Widerspruchs der Maires, die keine Straßenprozessionen dulden wollten. An verschiedenen Orten haben die Freidenker Gegendemonstrationen gemacht und es ist dabei zu regelrechten Straßenschlachten gekommen.

Die Prozessionen sind nicht zum Vortheil der Klerisei ausgeschlagen und sie haben den armen Meline in eine sehr schlimme Lage gebracht. Das Ministerium, das nur von der Gnade der Geistlichkeit lebt und das man daher Pfaffenministerium getauft hat, war gezwungen, die Geistlichen, die mit den Prozessionen das Gesetz verletzt hatten, in Disziplinarstrafe zu nehmen und ihnen den Gehalt zu entziehen. Freilich, dieser Kulturkampf (Kulturkampf ist ein französisches Wort geworden) ist zum Lachen, aber er ist das einzige Resultat, das die Geistlichkeit mit ihrem Prozessionsspektakel erringen wird. Wie es scheint, schickt Gott seinen Kindern nicht mehr den Geist der Erleuchtung, denn sie begehen Fehler über Fehler. Gallus.

*) Napoleon I aus Aegypten.

*) Gamelle heißt auf deutsch: Futternapf, namentlich die Soldatenschüssel.

**) In partibus infidelium — in den Erdteilen, Ländern der Ungläubigen. — Der Papst ernannte nach der Entdeckung von Amerika Bischöfe, auch für die Landstriche, wo nur Heiden wohnten. Die Bischöfe hatten nichts zu thun und ihr Amt war ein bloßer Titel.

Assessor Wehlau vor dem Disciplinarhof des Reichsgerichts.

(Schluß.)

Assessor Dr. Buri bemerkt, daß er nicht gesagt habe, daß die Berufung des Auswärtigen Amts durch die öffentliche Meinung veranlaßt worden sei. Das Valentin'sche Tagebuch habe er nicht erwähnt, weil dessen Angaben übertrieben sind. Die öffentliche Meinung wurde aber im hohen Grade in diesem Falle durch thatsächliche Feststellungen des Gerichts erregt. Unter solchen Umständen könne man der öffentlichen Meinung Rechnung tragen, denn so spiegele sie das Rechtsbewußtsein des Volkes wieder.

Assessor Wehlau erklärt (oft mit thränenerstickter

Verschiedene Lebensziele.

Erzählung von Helene Stökl.

(11. Fortsetzung.) (Nachdruck verboten.)

Der günstige Verkauf eines meiner Bilder gab mir eine Summe in die Hand, groß genug, um meinen Lieblingsplan auszuführen und in Italien ein Jahr lang meiner Ausbildung zu leben.

Aber Italien fördert nicht jedes Talent, manches Talent erdrückt es. Wenn ich nun das Geld, statt mir daheim ein festes Künstlerheim aufzurichten, einem vergeblichen Traume opferte?

Ich ging in großer Herzensbeklemmung zu meinem alten Professor. „Sie sind mir stets ein wohlwollender, ein gütiger Freund gewesen. Sagen Sie mir, ob mein Talent noch bildungsfähig ist und ob Italien mir geben wird, was mir fehlt."

Er sah meine Erregung und zögerte eine Weile mit der Antwort, dann sagte er: „Meiner Meinung nach wird Ihr Talent die Vollendung, welche Sie anstreben, nicht erreichen, sie wird Frauen nur ganz ausnahmsweise zu Theil. Warum aber quälen Sie sich deshalb? Sie besitzen eine ausgesprochene Begabung für das Porträtieren. Warum wollen Sie dieses seltene und dankbare Talent nicht pflegen? Für den Anfang kann ich Ihnen Bestellungen genug verschaffen, später werden Ihre Bilder für sich selber sprechen. Es wird Ihnen weder an Erfolg noch an innerer Befriedigung fehlen."

Ich nahm seinen Ausspruch als Schicksalsstimme hin.

Ich verwandte das Geld zur Einrichtung des Ateliers, das ich Euch beschrieben habe, und fing muthig meine Laufbahn als Porträtmalerin an.

Es gelang mir über Erwarten. Ich habe mehr Aufträge als ich ausführen kann, ich erhalte meinen Vater, ich lege für meine alten Tage zurück, und — ich habe meine Arbeit lieb gewonnen. Ich muß viele unschöne, unbedeutende Gesichter malen, das ist wahr, aber ein einziges von innerer Schönheit beseeltes Antlitz entschädigt mich dafür; und selbst im Nachbilden des gleichgültigsten Gesichtes empfinde ich doch immer die Freude lebensvollen Schaffens.

Ob ich glücklich bin? Ich weiß es nicht. Das aber weiß ich, daß ich ohne meine Arbeit, meine Kunst, nicht leben könnte und daß ich Gott preise, daß er mich diesen Lebensweg einschlagen ließ."

Agnes.

„Diesen Herbst können wir unsere halbe silberne Hochzeit feiern," sagte mein Mann zu mir. Ist es denn wirklich möglich, daß schon so lange Zeit verging, seit ich mit meinem Mann vor dem Altar stand? Wenn ich aber auch daran zweifeln wollte, ein Blick auf mein heranwachsendes Kinderhäufchen würde mir die Täuschung nehmen.

Habt Ihr wohl Lust, einmal zum Besuch zu uns zu kommen? Etwas eng und klein ist es freilich bei uns! Als Albert mich heimführte, da fand ich das Haus groß genug, jetzt aber sollen noch sechs Kinder darin Platz haben! Ja, wenn das Haus sich dehnen möchte, ein Stückchen bei jedem Kinde! Aber kommt nur herein, wir rücken zusammen, und ist unser Nestchen klein, so ist es um so wärmer und traulicher dafür.

Da stehen die Kinder in einer Reihe. Wüßte ich nur, ob ich Euch zuerst das älteste oder das jüngste präsentiren soll. Ich fürchte, so oder so wird mir das Herz mit der Feder davonlaufen! Aber nein, der Aelteste soll anfangen!

Also zuerst unser Constantin, 12 Jahre alt, des Vaters Stolz — und der Mutter Liebling? — Ja gewiß, nur mit dem Vorbehalt. daß auch jedes der andern Kinder mein Liebling ist.

Wenn ich ihn vor mir sehe, so frei, so stolz, dann denke ich an Dich, liebe Alice.

Ich meine, er ist Dir ähnlich. Lange dunkle Locken wehen um sein frisches Gesicht, aus seinen schwarzen Augen blitzt sonnige Lebenslust.

Alle Tage marschiert er zum nächsten Städtchen, eine volle Stunde weit, um von dort sein tägliches Quantum Latein und Griechisch heimzutragen.

Als ganz kleines Kind schon griff er jauchzend nach farbigen, schönen Sachen, den Bleistift handhabt er, seit seine Finger ihn überhaupt nur halten können. Es giebt nichts im ganzen Hause, was er nicht schon gemalt und leider auch bemalt hätte. Sein Cornelius Nepos enthält eine förmliche Bildergallerie. Seine Schwestern müssen ihm Modell sitzen, stehen, liegen, in allen erdenklichen Attitüden.

Was er immer besitzt, schenkt er ihnen, nur um ihr Stillsitzen damit zu erkaufen..

„Was willst Du werden?" — „Maler!" Das hat er schon geantwortet, als er noch kaum reden konnte.

Könnten wir nur etwas für sein Talent thun! In unserm kleinen Orte aber ist es mit dem Zeichenunterricht sehr schwach bestellt, und Konstantin fortzugeben, daran können wir der Kosten wegen nicht denken. Wir müssen Gott danken, daß das Gymnasium in erreichbarer Nähe ist. „Wenn er ein echtes Talent hat, wird es sich schon Bahn brechen," tröstet mein Mann. Wie schwer aber ein solches Bahnbrechen ist und wie leicht Jugend und Frohsinn dabei geknickt werden, das brauche ich Dir, liebe Meta, nicht zu sagen.

Ich schicke Dir einige seiner Skizzen mit, wie er sie täglich um sich her streut, Du magst selbst sagen, ob er Talent hat oder nicht.

Wäre er unser Einziger, dann ließe sich für seine Zukunft wohl etwas thun, so aber sind auch noch fünf Mädchen da. Fünf, es ist eine große Zahl, und doch

Stimme und öfters vom Vorsitzenden ermahnt, sich an die Sache zu halten), er habe das Trucksystem zu Gunsten des Plantagenbaues bekämpft, da durch die heimischen Produkte Kamerun nicht zu halten sei, ja nicht einmal die mäßigen Verwaltungskosten aufgebracht würden. Er sei sich nicht bewußt, sich in wirthschaftlicher, technischer oder rechtlicher Beziehung eines Vergehens schuldig gemacht zu haben. Und selbst wenn er sich rechtlich einmal geirrt, so habe er doch einen solchen sittlichen Fonds, daß er auf die Dauer ein Unrecht nicht würde bestehen lassen. Ich habe gethan, was ich für recht hielt. Hätte man mir gesagt: Wehlau, haue nicht! dann hätte ich es auch nicht gethan. Man müsse doch bei der Beurtheilung auf das Milieu, auf Ort und Zeit Rücksicht nehmen. Ich bin öffentlich angegriffen worden und habe nicht darauf reagirt. Ich habe mir keine Verdienste erworben, dazu bin ich noch zu jung, ich habe aber das beste der Kolonien gewollt und meine ganze Kraft drangesetzt, um meine Pflicht zu erfüllen. Ich kann es beschwören, daß die öffentliche Meinung mir schwer Unrecht gethan hat, und bitte darum um meine Freisprechung.

Um 4¼ Uhr zog sich der Gerichtshof zur Berathung zurück. Um 6 Uhr wurde der Beschluß des Gerichts verkündet, den wir bereits mitgetheilt haben.

Aus den Gründen, welche das Gericht dem Urtheile beigegeben hat, war zu entnehmen, daß er in seiner Auffassung von der des ersten Gerichts insofern abgewichen ist, als es bei dem Vorgang mit Etecké auf dem Dampfer Nachtigall zu Gunsten des Angeklagten angenommen hat, daß die Mißhandlung nicht in der Weise vor sich gegangen ist, als wie der Zeuge bekundet hat. Die zweite Abweichung des Gerichtshofes von dem Urtheil der ersten Instanz ist die bei der Beschuldigung der Tödtung von Gefangenen. Der Gerichtshof hat nicht als erwiesen angesehen, daß die Gefangenen mit Wehlans Wissen und Wollen in grausamer Weise, unter Entstellung der Körpertheile und unter Qualen getödtet worden sind. Die öffentliche Meinung beruhe hier auf einer falschen Grundlage. Es sei gar nichts dafür erbracht worden, daß die Gefangenen bei Lebzeiten die Verletzungen erlitten haben. Es sei vielmehr anzunehmen, daß den Gefangenen bei den dortigen Sitten die Verletzungen, die an ihnen gefunden wurden, erst nach dem Tode, als sie schon einen Tag im Meer gelegen hatten, beigebracht worden sind. Die Tödtung sei mit einem Säbelstreich erfolgt. Auch darin, daß der Angeklagte die Exekution nicht selbst überwacht habe, könne ihm kein Vorwurf gemacht werden. Er habe außer dieser Pflicht noch eine höhere Pflicht zu erfüllen gehabt und zwar als Führer der Truppe für die Sicherheit seiner Leute zu sorgen. Hätte er die Exekution überwacht, so hätte er die Sicherheit seiner Leute gefährdet. Außerdem habe er die Tödtung einem Manne übertragen, der schon eine Befehlshaberstelle einnahm, dem Unteroffizier Levoni, der ihm als zuverlässig bekannt war. Es scheiden demnach diese beiden Fälle zu Gunsten des Angeklagten aus. In den übrigen Fällen schloß sich der Gerichtshof in allen Dingen dem Urtheil der ersten Instanz an.

Trotz des Ausfalls der beiden Fälle ist der Gerichtshof dazu gelangt, es bei der Strafe zu lassen und hat sich zu einer milderen Strafe nicht entschließen können. Es hat dabei den Fall Bell als charakteristischen zur Grundlage genommen, in dem der Angeschuldigte sein Richteramt zur Erpressung von Geständnissen benutzt hat. Es waren demnach die beiderseitigen Berufungen zu verwerfen. Die Kosten wurden zur Hälfte dem Angeklagten und zur anderen Hälfte der Staatskasse auferlegt.

Soziales und Partei-Leben.

Achtung, Schlosser und Dreher! Zuzug nach Delmenhorst (Maschinenfabrik und Eisengießerei von Griese u. Ko.) ist streng fernzuhalten. Die Arbeiterblätter werden um Abdruck gebeten.

In Buchdrucker-Angelegenheiten bekundet ein im „Vorw." abgedrucktes Zirkular der Innung der Leipziger Buchdrucker, daß daselbst 1477 bei den Innungsmitgliedern beschäftigte Gehilfen den Buchdruckertarif vom 1. Juli 1896 unterschriftlich anerkannt und nur 219 Gehilfen die unterschriftliche Anerkennung verweigert haben. Der „Vorw." bezeichnet diese Stellung der Gehilfen als jammervoll. Der Verbandsvorsitzende Döblin will den „Correspondent"-Redakteur Gasch wegen verleumderischer Beleidigung verklagen, weil letzterer die Leitung des Verbandes als dienstbar der Polizei, den Unternehmern und der kapitalistischen Politik bezeichnet hat. Damit dürfte, wie der „Vorw." meint, die Sache des Herrn Döblin schwerlich gefördert werden.

Der Streik in den Berg- und Hüttenanstalten des Grafen Potocki in Siersza (Galizien) endete nach fünf Tagen mit einem glänzenden Siege der Arbeiterschaft. Die Arbeiter erhielten durch Vermittlung des Bergkommissars und des Bezirkshauptmannes folgende Bedingungen festgesetzt: 1) Wird ihnen im Winter wie im Sommer 10 Meterzentner Kohle gewährt, ohne daß sie die Pflicht haben, diese allein heraufzubefördern. 2) Die Häuer erhalten 2 Kr., die Schlepper 1 Kr. Lohnerhöhung per Wagen. 3) Die Maurer 10 Stunden und 10 Kr. mehr. 4) Die Hüttenarbeiter bekommen 10 Kr. mehr per Schicht und einen Liter Bier.

Aus Nah und Fern.

Wie Exzellenz Stephan zu spät aufstand. Zu Anfang dieses Jahres tauchte in den Zeitungen plötzlich die Frage auf, was die Postverwaltung wohl im Jahre 1900 mit ihren Stempeln machen würde. Dieselben tragen bekanntlich nur die letzten beiden Ziffern der Jahreszahl! aber „00" kann doch die Post nicht schreiben! Damals wurde das Reichspostamt mit unzähligen Vorschlägen überschüttet, so daß es voller Verzweiflung durch die Zeitungen erklären ließ, „man möge sich nicht den Kopf der Post zerbrechen; diese würde die Frage allein lösen." Jetzt bringt ein Berliner Blatt die Lösung der Postverwaltung. Dieselbe ist sehr einfach. Die vorhandenen Stempel werden benutzt; zwei Nullen werden eingestellt und in der ersten eine 1, in der zweiten eine 9 angebracht. Das Ei eines postalischen Kolumbus! Nur schade, daß die Entdeckung zu spät kommt. Ein Schlaukopf der Elektrotechniker F. Schneider in Fulda, hat nämlich durch den „Verein Patentschutz" zu Berlin bereits im April dieses Jahres ein Gebrauchsmuster erhalten für einen „Stempeleinsatz für das Jahr 1900 mit Einstellung der vorderen beiden Zahlen in die hinteren beiden." — Se. Exzellenz v. Stephan kann also ohne Erlaubniß des Besitzers dieses Gebrauchsmusters den eben entdeckten Stempeleinsatz nicht benutzen.

Zwickau. Montag fand vor der Strafkammer III des hiesigen Landgerichts Verhandlung gegen den Redakteur K. Keil vom „Sächsischen Volksblatt" statt, welcher angeklagt war, in der Nummer 33 vom 21. März eine 2½ Zeilen lange Notiz über die Beurlaubung des hiesigen Landgerichtspräsidenten v. Mangold gebracht zu haben, in der aber statt „beurlaubt" ein Fremdwort gebraucht worden war, durch dessen Anwendung das Justizministerium eine Beleidigung des hohen Beamten erblickt hat und deshalb Strafantrag stellte. Der Staatsanwalt Pohle verlangte eine angemessene Bestrafung des Angeklagten, da das gebrauchte Wort so allgemein bekannt sei, daß man den angeklagten Redakteur Keil für die Anwendung voll verantwortlich machen könne; seine Entschuldigung, daß er nur die Volksschule besucht und die Bedeutung des lateinischen Wortes nicht verstanden, auch nicht als beleidigend angesehen habe, sei nicht stichhaltig. Rechtsanwalt Schumann (Plauen), als Vertheidiger Keil's, glaubt, daß man die Frage, ob der Angeklagte bei Aufnahme der Notiz das Bewußtsein gehabt habe, eine Ehrenkränkung zu begehen, verneinen müsse, er sei sich über die Bedeutung des Wortes jedenfalls nicht klar gewesen und es liege jedenfalls nur eine Verwechselung mit dem Worte „dispensirt" vor, welch' letzteres nicht beleidigend sei. Die Vorsilbe „dis" sei aber mit „fus" verwechselt worden, wer das gebrauchte Wort verstände, hätte sofort herausfinden müssen, daß ein Irrthum vorliege, da der Vordersatz nicht dazu passe. Rechtsanwalt Schumann beantragte Freisprechung event. eine milde Beurtheilung seines Klienten, da dieser ja auch sofort in der nächsten Nummer des „Sächsischen Volksblattes" eine Berichtigung gebracht und die Notiz richtiggestellt habe. Nach ¼stündiger Berathung verkündet der Gerichtshof das Urtheil, welches auf — drei Monate Gefängniß (!!) lautet, da das gebrauchte Wort die Deutung zuließe, daß gegen den Herrn Landgerichtspräsidenten v. Mangold ein Disziplinarvergehen vorliege, was unwahr sei.

Das Oberlandesgericht zu Naumburg wies, wie die „Saaleztg." erfährt, die Revision des Pfarrers Koetzschke im Prozesse Frhr. von Stumm zurück.

Frankfurt a. M. Der Schutzmann Max Futter, früherer Unteroffizier der ostafrikanischen Schutztruppe, wurde von der hiesigen Strafkammer auf Grund des § 340 des Strafgesetzbuches (Körperverletzung, verübt im Amte) zu 5 Monaten Gefängniß verurtheilt, weil er einen von ihm Verhafteten auf der Straße und auf dem Polizeirevier mißhandelt hatte.

Unser Bruderorgan, die „Pfälzische Post", brachte anfangs dieses Jahres einen Artikel, worin dem Landgerichtsrathe Cullmann in Landau schwere Vorwürfe in Bezug auf seinen sittlichen Lebenswandel gemacht wurden. Der Redakteur gab, nachdem das Kgl. Landgericht Landau die Sache in die Hand genommen hatte, eine Ehrenerklärung für Landgerichtsrath Cullmann ab. Gegen die zwei Verfasser des Artikels wurde gerichtlich eingeschritten. Längere Zeit darauf erfolgte jedoch die Einstellung des Verfahrens gegen die Beiden. Dieser Tage erhielt Landgerichtsrath Cullmann seine Entlassung aus dem Staatsdienst, um die er nachgesucht hatte. Es ist also wahr gewesen, was die „Pf. P." behauptet hatte.

Metz. Von den Opfern der Explosion sind bisher 6 gestorben; 4 sind bereits unter ungeheurem Trauergeleit zur Ruhe bestattet worden. Der Gemeinderath von Metz hat an die Militärverwaltung ein Gesuch gerichtet, daß die sämmtlichen Artilleriedepots in der Stadt und in der nächsten Umgebung beseitigt und daß keine neuen mehr errichtet werden.

Lissabon blieb Sonntag Abend ohne Beleuchtung, da die Gasarbeiter streiken. Die Ausständigen verhalten sich ruhig.

---

möchte ich um alles in der Welt keins davon missen. Da sind zuerst die beiden Zwillingstöchterchen, Else und Ilse. Wenn ich denke, wie Albert sich freute, als ihm die beiden kleinen zappelnden Dingerchen das erste Mal auf ihren Bettchen entgegengetragen wurden! Und sie sind unsere Herzensfreude geblieben. Aeußerlich einander gar nicht ähnlich, die eine blond, die andere braun, die eine hell- die andere dunkeläugig, haben sie doch sonst alles mit einander gemein. Sie haben an demselben Tage den ersten Zahn bekommen, zur selben Zeit die ersten Sprach- und Gehversuche gemacht. Sie waren zusammen gesund und krank. Sie haben dieselben Lieblingsbücher und Lieblingsgerichte, sie nehmen bei den Tonleitern denselben falschen Fingersatz und übersetzen im Französischen beide regelmäßig „ich bin gewesen" mit »je suis été«. Sie sind neulich zusammen ins Wasser gefallen und mein Mann sagt, sie würden sich sicher eines Tages zusammen verlieben.

Möge der Himmel geben, daß sich dann zwei verschiedene Männer für sie finden und sie sich nicht etwa in ein und denselben verlieben!

Nach Else und Ilse kommt Sophie, unser kleines Hausmütterchen. Sie räumt unermüdlich auf, was die andern in Unordnung bringen, sammelt im Garten die heruntergefallenen Aepfel und stellt im Zimmer stehengebliebene Stühle zurecht. Sie findet alle verlorenen Sachen und kümmert sich um jedes Ei, das die Hennen legen. „Um ihre Zukunft braucht dir nicht bange zu sein," versichert mein Mann alle Tage. Vielleicht nicht! Aber da sind auch noch Hedwig und Lilly.

Hedwig, ein wildes, lustiges Kind, das sich sein letztes Jahr Schulfreiheit so gut zu nutze macht als möglich, und Lilly, ein süßes, rosiges Geschöpfchen, das noch nicht fest auf seinen dicken Beinen stehen kann und doch auf jeden Sessel klettert und sicher schon ein Dutzend Mal aus dem Fenster gefallen wäre, nähme Sophie sich ihrer nicht so mütterlich an.

Was soll aus den Fünfen werden? frage ich oft. „Sie bringen dir fünf Schwiegersöhne ins Haus," tröstet dann mein Mann.

Als ob arme Mädchen heutzutage so leicht einen Mann fänden! Könnten wir sie nur etwas Ordentliches lernen lassen! Die drei größeren gehen noch in die Dorfschule, zweimal wöchentlich fährt mein Mann sie in seinem kleinen Wagen nach der Stadt, damit sie dort bei einer Lehrerin etwas Französich und Klavierspielen lernen. Es ist aber herzlich wenig, was sie von ihr profitiren. Hätten sie bei Schaubergs noch eine Gouvernante oder einen Hauslehrer, dann könnten die Kinder an dem Unterricht dort theilnehmen, aber Paulchen und Carlchen sind schon verheirathet und Roby ist längst auf dem Gymnasium in der Hauptstadt.

Ja, kannst du deine Kinder denn nicht selbst unterrichten? werdet Ihr fragen. Freilich könnte ich das, habe ich doch, wie Ihr wohl noch wißt, daß Lehrerinnenexamen mit Vorzug gemacht, und meine Kuhlausche Sonate war auch nicht übel, was Alice auch dagegen sagen mag, aber meine Lieben, eine Mama von sechs Kindern, von denen das älteste ein unbändiger Junge von 11, und das jüngste ein Baby von 2 Jahren ist, die kommt nicht zum Stundengeben.

Wie oft habe ich es schon versucht! Kaum aber sitze ich mit Elschen und Ilschen am Klavier, so will Lilly auf den Schooß genommen sein, Hedwig schreit vom Garten her um Hilfe, weil sie auf einen Baum geklettert ist, von dem sie nicht herunter kann, Constantin bringt Sophie angeschleppt, die keine Lust hat, auf seinem neuesten Gemälde eine der geraubten Sabinerinnen abzugeben, das Dienstmädchen will Seife zur Wäsche haben, mein Mann fragt, ob ich ihm nicht schnell seine Handschuhe nähen könne, kurzum, es geht nicht. Und Abends! Ja, wenn der unergründliche Flickkorb nicht wäre! Neulich kamen 43 Paar Strümpfe zugleich aus der Wäsche, alle in äußerst hilfsbedürftigem Zustande. Ich werde selten vor 11 Uhr mit all' dem Flicken und Stopfen fertig.

Und wenn Ihr nun fragt, ob ich mich unter solchen Umständen unglücklich fühle, so kann ich nur antworten: Nicht unglücklich, über die Maßen glücklich bin ich!

Als ich meinen Mann heirathete, da hatte ich ihn sehr lieb, jetzt aber, jetzt habe ich ihn noch viel tausendmal lieber. Einen braveren Mann giebt es in der ganzen Welt nicht.

Ein wenig allzu sorglos in Geldsachen ist er wohl; statt von den armen Kranken Geld zu nehmen, schenkt er ihnen meist lieber noch etwas dazu, ach, und es giebt so viel mehr Arme als Reiche um uns herum. Soll ich aber die Hand aufhalten, mit der er Segen ausstreut?

Wenn er abends nach Hause kommt, nachdem er den Tag über auf grundlosem Weg ausgewesen ist, da solltet Ihr dabei sein. Constantin steht vor dem Hause auf Wachtposten. Das Jubelgeschrei, womit er den herannollenden Wagen begrüßt, ist das Signal für die andern. Ehe Albert noch recht vom Wagen herunter ist, hängen Else und Ilse an seinem Hals. Sophie empfängt ihn schon an der Zimmerthür mit Schlafrock und gewärmten Pantoffeln, Hedwig bringt den Stiefelzieher und Lilly schleppt die lange Pfeife herbei.

Wenn er dann, Lilly auf dem Schoß, behaglich am Tisch sitzt, Constantin seine lateinische Ausarbeitung bringt, die Mädchen ihm die Ereignisse des Tages erzählen und ich, dicht neben ihm sitzend, seine liebe Hand in der meinen halte, dann giebt es niemand in der ganzen weiten Welt, dessen Glück ich gegen das meine eintauschen möchte."

(Fortsetzung folgt.)

Verantwortlicher Redakteur: Otto Friedrich. Verlag: Theod. Schwartz. Druck von Friedr. Meyer u. Co., sämmtlich in Lübeck.